Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen bei Hrn. Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz b. Hrn. L. Streisand; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien und Basel: Haasenstein & Vogler.

Posener Zeitung.

Dreiundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau, Kassel, Bern und Stuttgart: Sachse & Co.; in Breslau: R. Jenke; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube u. Comp.

Nr. 275.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Montag, 19. September

Inserate 1½ Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1870.

Unsere geehrten Leser im **Felde** machen wir darauf aufmerksam, daß **sämmtliche Feldpost-Anstalten** Abonnements auf unsere Zeitung pro IV. Quartal 1870 annehmen. Der Preis beträgt pro Quartal 1 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf. incl. Porto.

Expedition der „Posener Zeitung".

Kriegsbriefe.

VII.

Remilly, 15. September.

Jeder Tag bringt neue, theils offizielle, theils Augenzeugenberichte über die Tragweite unseres der Kapitulation vorhergegangenen glänzenden Sieges bei Sedan, aber neben den immensen Erfolgen treten auch immer deutlicher die schmerzlichen Opfer hervor. Sollen doch die Franzosen allein über 40,000 Todte und Verwundete haben. Die ganze Umgegend von Sedan ist ein großes Lazareth, und die dort thätigen Aerzte sind aufs Höchste befriedigt, denn sie leisten ungemein viel und haben ungemein viel zu thun. Ein londoner Arzt, der von Sedan herkam, erzählte Schauerliches über die Verheerung der ganzen Gegend, ganze Städte sind ausgebrannt, weite Feldstrecken verwüstet. Als ihm deutsche Kollegen einen Platz zeigten, wo vor einigen Wochen noch ein blühendes Dorf, eine reiche Menschenschaar gewesen war, wo jetzt nur ein Haufen verkohlter Trümmer lag, bedauerte er, daß dies habe geschehen müssen; da nahm ihn ein bairischer Arzt bei der Hand und führte ihn an das Bett deutscher verwundeter Offiziere, denen die Franzosen noch nach ihrer Verwundung die Augen ausgestochen haben. „Begreifen Sie nun das Ausräuchern des Dorfes?" Mein Gewährsmann war zu erschüttert, als daß er hätte antworten können. Aber diese Thatsache dürfen Sie als verbürgt ansehen.

Seit den Tagen von Sedan bietet Remilly wieder ein recht lebhaftes, kriegerisches Aussehen, wenn auch Zwischenräume eintreten, in denen es in friedliche Ruhe zurücksinkt. Enorme Züge von Gefangenen kommen fortwährend zu Fuß angezogen und kampiren zum Theil auf den Straßen, bedeutende Transporte von Verwundeten gehen durch und zahlreiche Kolonnen und Landwehr-Regimenter rücken singend und festen Trittes unseren Heereskörpern nach. Natürlich mehrt sich nun auch wieder die Zahl der sogenannten „Ausdrängler", d. h. der Schwächlinge, die keinen Marsch aushalten, ohne zurückzubleiben, die eine Plage für den Führer sind, die sich alle mögliche Mühe geben, als felddienstunfähig nach Hause gesandt zu werden. Theilweise hat man allerdings, in dem Streben, die Ersatz-Bataillone unter allen Umständen vollzählig zu machen, Leute eingesteckt, die nicht zu brauchen sind, deren schwache Gesundheit durch den Dienst nur geschädigt, wenn nicht zerstört wird. Jedenfalls sind wir Aerzte, denen die Attestsucher das Haus stürmen, mit Recht vor diesem Treiben gewarnt worden, und man hat den Schlechtmarschirenden, statt ihnen den gewünschten Laufpaß zu geben, allerlei Arbeiten übertragen.

Noch größere Aufmerksamkeit müssen wir den Fuhrleuten gegenüber befolgen, und hier ist Mißtrauen unbedingt am Platze. Sie sind allerdings, wie ich Ihnen schon einmal schilderte, sehr, sehr schlimm daran; es sind meist alte, nicht mehr dienstpflichtige Familienväter, deren ganzes Verbrechen ist: ein Fuhrwerk und einen elenden Gaul zu besitzen. Tag und Nacht müssen sie Dienste leisten, und kaum haben sie etwas besorgt, so werden sie auf dem Rückwege sicherlich schon wieder unwiderstehlich aufgegriffen. Denn Nichts ist so knapp, als Wagen und Pferde, und mit Recht konnte ein fremder Arzt gestern den Johannitern hundert Pfund Sterling für einen Wagen bieten, — es war keiner zu beschaffen. Und jene ruhelos geplagten, unendlich angestrengten Leute werden nicht einmal verpflegt und müssen selber sehen, wie sie bestehen können, während den eigentlichen Soldaten doch wenigstens zur Noth ihre Bedürfnisse befriedigt werden. Kein Wunder, daß diese Armen, die noch außerdem gemüthlich durch die sichtliche Zugrunderichtung ihrer einzigen Habe, des Fuhrwerks, stark deprimirt werden, schaarenweise krank werden und jede List, auch wohl die Simulation einer Krankheit benutzen, um dem harten Dienste zu entwischen. Deshalb müssen wir sehr vorsichtig sein. Seit dieses Verhalten unsererseits beobachtet wird, seit also die Leute erkannt haben, daß dieser Weg keine Früchte mehr bringt, hören die schaarenweisen Krankmeldungen auf, und nur Einzelne kommen, entweder wirklich Kranke, oder im Versuchen Unermüdliche. Vorige Woche aber kam es vor, daß sechs bis acht Mann zusammen sich auf mein Zimmer führen ließen, allerlei allgemeine, nicht lokalisirte Schmerzen vorgaben und als einziges Heilmittel den Schein zur Heimreise empfahlen, den sie natürlich nicht erhielten.

Am merkwürdigsten aber erging es mir gestern mit solch einem Falle. Um die Mittagsstunde meldet sich unter fortwährendem Weinen ein Fuhrmann bei mir, mit der Klage, daß er seit vier Tagen Nichts mehr zu sich nehmen könne, sofort auf eigenen Antrieb hinzufügend, es sei nur unstillbares „Verlangen nach Hause", nicht körperliches Unwohlsein, welches ihn so reduzire. In der That finde ich keinerlei objektive Anhaltspunkte. Der Mann weint aber wie ein Kind und meint, ohne „Schein", (d. h. Entlassungsschein) werde er es nicht ertragen können; er habe Frau und zwei Kinder daheim und könne nicht länger fern von ihnen bestehen. Ich gebe mir alle Mühe, den Mann zuerst scherzhaft, dann eindringlich und ernst zu beschwichtigen, weise ihn auf die vielen Tausende, auf uns Alle hin, die wir mehr oder weniger von Heimweh geplagt werden, ermahne ihn, durch brieflichen Verkehr mit seiner Familie in Verbindung zu treten, mache ihm klar, daß ihn Niemand aus solchem Grunde entlassen, daß ich am allerwenigsten etwas für ihn thun könne, da es kein Mittel gegen Heimweh gebe. Alles umsonst. Der Mann weint heftig. Ich biete ihm Nahrung aus unserer Küche, Unterstützung aus meiner Tasche an, — er refüsirt Alles; er müsse nach Hause, und sollte er sein Fuhrwerk, „sein ganz bischen Gut", im Stiche lassen müssen. Ich mahne ihn nochmals, vernünftig zu sein und zu handeln, sich mit Kameraden auszusprechen und womöglich einen getreuen Stellvertreter zu finden. Immer dieselbe Antwort. Schon besieht sich ein Kollege — im Frieden Assistent bei einer Irrenanstalt, — der mich gerade besucht hatte, mit wissenschaftlichem Interesse den Schädelbau des Mannes und will dies und jenes bemerken. Zuletzt verweise ich dem Mann sein Gebahren und bestehe auf seiner Entfernung; nochmals biete ich ihm Geld an, er läßt sich schließlich zur Annahme eines Thalers erweichen und geht heulend aus dem Hause. Merkwürdiger Zustand das! Lauter Heuchelei kann's nicht sein. Es giebt in der That — ich weiß das von mir selbst aus früheren Jahren — einen gewissen Stand des Heimwehs, der einen typhoiden Charakter annimmt und für eine Zeit lang körperlich krank macht, aber in so extremer Weise dürfte er selten auftreten.

Ist schon auf diesem Gebiete die höchste Vorsicht anzuwenden, so gilt dies gegen zahllose „ehrliche Diebe" in noch weit höherem Maße. Ich nenne sie „ehrliche" Diebe, weil sie meist aus wirklicher Noth stehlen, und zu ihnen gehören einzelne Personen aus vielen Ständen, Fuhrleute, Soldaten, Arbeiter, Viehtreiber, — Franzosen. Namentlich die Depotgegenstände, die wegen ihrer Reichlichkeit nur zum kleinsten Theile hinter Schloß und Riegel aufbewahrt werden können, müssen Nachts stark durch Militärposten geschützt werden, und trotzdem werden nicht selten vernagelte Kisten andern Morgens erbrochen und an einigem Inhalt beraubt gefunden. Beim Eintritt der Dunkelheit wird Parole und Feldgeschrei ausgegeben, und wer sich ihrer nicht zu bedienen weiß, ob Offizier oder Soldat oder Zivilist, wird entschieden von allen Posten zurückgewiesen. Dies hat unleugbar auch seine Uebelstände, denn eine nicht geringe Anzahl zum Zutritt berechtigter Personen erhält von jenen Rekognoszirungs- und Legitimirungszeichen keinerlei Nachricht; ich brauche nur an das Sanitätspersonal zu erinnern. Und welche Unzuträglichkeiten könnten daraus entstehen, wenn ein in der Nacht berufener Arzt keinen Zutritt finden darf. Wie gesagt, alle Wachsamkeit rettet doch nicht vor einzelnen Verlusten, und wer die hiesigen umfangreichen, von Depotmaterial besetzten Plätze, die Keller und Räume, die große Zahl noch unausgepackter Waggons gesehen hat, wird dies begreifen.

Mit dem Mangel an Medikamenten — den die verehrliche Redaktion dieser Zeitung als Anmerkung an einen der letzten „Kriegsbriefe" auf Aufforderung von hier aus betont hatte — ist unter diesen Umständen nicht mehr so schlimm, wenn auch dies und jenes noch fehlt. Hingegen ist es mit der Häufung des Sanitätspersonals bald mehr als genug. Schon die hier anwesenden Aerzte haben lange, lange nicht so viel zu thun, als ihnen erwünscht wäre; man hat ziemlich viel Zeit zur Unterhaltung und zum Spazierengehen, Einer hat sich aus Langerweile bereits aufs Dichten gelegt. Und trotzdem sendet man uns immer noch neue Hilfskräfte zu. Vorgestern trafen 52 der II. Armee überwiesene „Heilgehilfen", lauter Zöglinge des berliner medizinischen Friedrich-Wilhelm-Instituts (Pepinière) aus dem 1. bis 5. Sem., hier ein, und man mußte einen Theil von ihnen wohl oder übel hier unterbringen. Sie sind theils der hiesigen Etappe, die reichlich mit — unbefriedigten — Aerzten versorgt ist, zur Geleitung von Transporten, theils den hiesigen Hospitälern zur „Aushilfe" zugetheilt worden. Diese jungen Kollegen dauern uns; man hat es zuerst für zweckmäßig befunden, sie 6 Wochen lang bei der Waffe ausbilden und völlig als Soldaten behandeln zu lassen; jetzt sollen sie Lazarethgehilfen sein, eine einem Studenten durchaus nicht gebührende, von jedem gewöhnlichen Soldaten ausfüllbare Stellung. Und das Schlimmste ist: sie werden überhaupt Nichts zu thun haben. Es ist traurig, wenn man diese Verschwendung an Arbeitskräften der bei Sedan 2c. gewiß vorhandenen Noth an solchen gegenüberstellt. Das Militär-Medizinalwesen bedarf dringend der Reform, der Reorganisation. Was wäre aus unseren Verwundeten, was aus unseren Gesunden geworden, wenn nicht die Privatwohlthätigkeit so Enormes leistete? Medikamente, Lebensmittel, Lazarethbedürfnisse, Instrumente, Kleidung, genug Alles beziehen wir aus den freiwilligen Depots, die Möglichkeit zu liegen, behandelt zu werden, ernährt zu werden, verdanken unsere Verwundeten und Kranken den Privatmaßregeln und nur den Privatmaßregeln; von einer „Mobilmachung" der Militärlazarethe, die mit der Mobilmachung der Armee nur irgend einen Vergleichungspunkt böte, ist nicht zu reden, es giebt positiv keine Verwaltung, die das für uns besorgte, was zu besorgen nothwendig ist. Um so mehr ist es zu bedauern, daß fast allerorten bei den Direktionen der Depots Streitigkeiten entbrennen, daß Johanniter und Bevollmächtigte des Zentralvereins mit einander in Fehde sind. Das ist auch hier der Fall, und obwohl neulich die gesammte Verwaltung des hiesigen Depots in Folge jener Zwistigkeiten in andere Hände übergegangen und den Johannitern entzogen ist, flackern fortwährend immer neue Einzelkämpfe auf.

Da Rémilly die Institution der Straßenbeleuchtung nicht kennt, so ist man für die langen Abende, wenn man nicht gerade mit Kollegen beim Weine oder Biere (an Beidem fehlt's nicht) zusammen sitzt, zum Stubenhocken verurtheilt, und nur wenn der Himmel Mondschein spendet, darf man einen Ausgang wagen. Man kann sicher sein, stets interessante Szenen dabei zu treffen. Als ich neulich „Mondschein schwärmte", scholl mir aus der Ferne schwach, aber deutlich „die Wacht am Rhein", jenes jetzt so beliebte Marsch- und Bivouaklied, entgegen, und ich ging, in der Hoffnung auf ein Bivouak zu treffen, dem Lichtschein und Schall entgegen. Es waren aber nur ein halb Dutzend Soldaten, die auf einem weiten Plan mit Blut beschmutzte, und zerfetzte Uniformreste verbrannten und dazu lustige und wehmüthig-ernste Lieder sangen, je nachdem sie ein Stück von einem Franzosen oder von einem deutschen Kameraden dem Feuer zu übergeben vermutheten. Zum Theil war ein der Kutschkeschen Muse entsprechender Text den Melodieen untergelegt, und ich hatte an dieser Art von Poesie um so mehr Freude, als sie mir zum größten Theile durch die zahllosen Provinzialismen — unverständlich war. Die Soldaten waren nämlich Kölner, und das Kölner „Di[illegible] seine Eigenheiten berüchtigt. Aber die Melodie bildete das Band der deutschen Zusammengehörigkeit, und sobald ein Trupp Soldaten am Waldessaum still vorbeimarschirte, stimmte er hell und voll in die Lieder meiner Sängergruppe ein.

Eine andere Ueberraschung wurde mir neulich am hellen Tage zu Theil. Ich saß gerade mit meinem liebenswürdigen Chefarzt an der Mittagstafel, als ich abgerufen wurde, um einen vor der Stadt im Bivouak liegenden Offizier mit ärztlichem Rath zu versehen. Natürlich wird rasch „abgegessen", und in fünf Minuten lasse ich mich von der Ordonnanz hinaus aufs Feld führen, nicht ohne — auf alle Fälle — von dem auf dem Wege liegenden Depot eine Flasche Rothwein mitgenommen zu haben. Wir gehen rasch zu, wohl eine halbe Meile über Feld, und zu beiden Seiten liegt zahlreiche preußische Landwehr im Mittagsbivouak. Endlich lange ich an und finde einen Landwehrlieutenant, seines Standes Gerichtsassessor, der sich beim Hinabgleiten von einem Hügel eine ziemlich unbedeutende Verstauchung seines Fußgelenks zugezogen hat. Ehe dies festgestellt war, wurde ich dringend und unablässig um die Erlaubniß zum Weiterkommen gebeten, und als ich erkläre, daß ich, falls genügende Vorsicht eingehalten werde, nichts dagegen habe, ist mein braver Offizier schon halb gesund. Ich entnehme seinem Koffer eine solide Binde, bandagire den Fuß eilig und empfehle dringend den Transport zu Wagen und eine zwei Tage lange, strenge Ruhe für den Fuß. Der dankbare Offizier verspricht Alles aufs Heiligste und findet in der Ekstase über meine Erlaubniß seiner Weiterbeförderung nicht Lobesworte genug für meinen „ausgezeichneten" Verband, und die Dankbarkeit und das Händedrücken nehmen bei meiner Verabschiedung keine Ende. Auf dem Rückwege gönne ich mir Zeit, mich ein wenig umzusehen. Es lagen da, durch kurze Landparzellen von einander getrennt, Fünfunddreißiger, ferner ein Jägerbataillon, Zwölfer, endlich auch Zweiundfünfziger und Achtzehner, also zu meiner angenehmen Ueberraschung posener Ersatz- und Landwehrbataillone. Hätte ich noch zweifeln können, so hätten mich manigfache, aus dieser und jener Gruppe heraustönende, polnische Klänge belehrt, daß ich es mit halben Landsleuten zu thun habe. Bekannte habe ich nicht entdecken können. Allen Truppen war nur eine kurze Rast gegönnt, und man konnte dies wohl an dem eiligen Abkochen und den sparsamen Bivouakfeuern sehen. Viele zogen es eben vor, auf dem Rasen hingestreckt, sich zu erholen, und um dem Magen ebenfalls sein Recht zu lassen, wurde mit dem Marketender unterhandelt. Ein trüber Quell floß seitlich hervor: er war fortwährend von trinkenden und die Feldflaschen füllenden Kriegern umlagert. Die Umgegend bot übrigens den Bivouakkesseln nichts als etwas Kartoffeln und spärliche Mohrrüben, und um sie zu erlangen, mußten einige Auserwählte, mit dem Taschenmesser bewaffnet, weit hinaus streifen und sich zwischen dichtem Gestrüpp Bahn suchen. Per aspera et astra! Dafür hatten die Leute, wie ich erfuhr, auch vier Tage nichts Warmes gegessen, vier Tage nicht geschlafen. Ein Theil war eben erst von Berlin hergekommen.

J. L.

Von der zweiten Armee.

OK. Marange, 14. Sept., Nachmittags.

Wir befinden uns noch immer im Stadium des Wartens. Man kann bei Ihnen nicht versessener sein auf Nachrichten von der Armee des Kronprinzen, als wir hier; denn wir sagen uns, daß mit dem Fortschreiten der Dinge vor resp. in Paris auch bei uns hier die Entwickelung eintreten muß. Parlamentäre aus der Festung sind sicheren Quellen zufolge im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl gewesen; aber über die Verhandlungen ist noch nichts zu unserer Kentniß gekommen. Einstweilen vergnügen wir uns, von unserem Observatorium aus, einem Berge zwischen hier und Metz, die Franzosen in ihren Lagern zu beobachten und ihre Eigenthümlichkeiten zu studiren. Gedachter Berg, dessen ich schon mehrfach — u. A. in meinem letzten Briefe — Erwähnung gethan habe, heißt Le Horimont. Ueber die Abstammung dieses Namens bin ich nicht im Klaren. Die dort stationirten beiden Artillerie-Offiziere, Lieutenants Blanck und Lehzen 10. Art.-Rgt., haben ihn von „horrible mont“ abgeleitet, weil sie bei ihrer ersten Ankunft daselbst den Gipfel „schrecklich“ verwildert fanden und ihn erst für sich praktikabel machen mußten. Wir haben solcher Observatorien mehrere um Metz im Bereiche unserer Truppen und fast jedes Armee-Corps besitzt das seinige. Le Horimont hat den Vorzug, der höchstgelegene Punkt zu sein und den Blick nicht nur in die Stadt und Festung, sondern noch über beide hinaus zu gestatten. Deshalb hatte ihn auch Prinz Friedrich Karl am 31. August und 1. September zu seinem Stand- und Observationspunkte gewählt, von dem aus er die Schlacht übersah und lenkte. Als Kommunikationsmittel zur Ueberbringung seiner Befehle dienten ihm der Telegraph in Marange und die Ordonnanz-Offiziere, welche letztere die Meile in 13 Minuten reiten mußten. Von hier aus ist das Observatorium ziemlich schwer zu erreichen. Man muß vom Dorfe weg erst einen Berg hinunterklettern und auf der andern Seite wieder 600 Fuß hinauf auf ziemlich steilen Wegen. Die beiden obengenannten Offiziere haben sich durch ihren fortwährenden Verkehr durchs Fernrohr schon so genau in und um Metz orientirt, daß sie über jeden Baum und jede Esse Auskunft zu geben wissen. Wir kennen jeden Offizier da drinnen — sagte mir neulich einer von ihnen — nur die Namen wissen wir nicht. Besonders komisch sind in ihren müßigen Stunden die Unterhaltungen mit Fort St. Quentin, wo die Franzosen gleichfalls ein weithin sichtbares Fernrohr stehen haben. Sowie sie sehen, daß jene ihr Perspektiv nach dem Observatorium drehen (was ziemlich oft geschieht) so tritt einer von ihnen mit einer Zeitung als weiße Fahne auf den Tisch und winkt nach dem Fort, um ihnen deutlich zu machen, daß sie sich ergeben sollen, und sofort wenden die Franzosen ihr Glas nach einer anderen Seite. Interessant sind die Beobachtungen, die die Herren auf dem Observatorium über die Lebensweise der Franzosen in ihrem Lager gemacht haben. Alle zwei Tage wechseln dieselben (aus Sanitätsrücksichten) den Standort ihrer Zelte und nach jedem Regen breiten sie dieselben zum Trocknen auf die Erde aus. Zu jeder Bewegung, die sie machen, werden vorher die Zelte abgebrochen und aufgepackt. Dieser letzte Umstand beweist, wie sehr wir die Franzosen am 18. überrascht haben, da die Zeltlager von mehr als zwei Divisionen noch vollständig in Reih und Glied in unsere Hände fallen konnten. Seit dem 2. September Morgens, also seit dem Tage nach der Schlacht, liegen die Zelte der Franzosen um die ganze Stadt und Festung herum vertheilt, während sie bis dahin nur auf der nördlichen Front sich befanden; das äußerste Zeltlager auf unserer Seite ist bis Woippy vorgeschoben. Im Uebrigen herrscht in diesen Zeltlagern eine große Unordnung.

Auffällig ist die Unruhe, die im französischen Lager seit dem Bekanntwerden der Katastrophe von Sedan eingetreten ist. Tagtäglich sieht man sie hin- und herrücken und oft stehen sie in Quarre's oder auch in ungeordneten Trupps und ohne Waffen beisammen, lebhaft diskutirend, oder auch, wie leicht zu erkennen, einzelne Redner anhörend. Daß sie verschiedene Male Versuche gemacht, auf der Mosel Nachrichten nach Thionville gelangen zu lassen, habe ich Ihnen mitgetheilt. Am 1. September hat man zwei solcher Depeschen aufgefangen, die eine chiffrirt, die andere in französischer Sprache; letztere enthielt die Bitte um Nachrichten, da man seit dem 23. August ohne jede Mittheilung sei. Beide Depeschen steckten in Schweinsblasen, die durch Schrotkörner beschwert waren und oben ein blau-weiß-rothes Fähnchen mit der Aufschrift: „Vive l'Empereur“ trugen. Seit gestern haben sie angefangen, Woippy zu verschanzen. Großen Kummer bereiten den Franzosen unsere 10. Jäger, die ihnen öfter einmal, wie z. B. in der Regennacht vom 9. zum 10. September, eine Feldwache aufheben oder detachirte Posten wegführen. Die Langeweile treibt unsere Leute mitunter zu allerlei scherzhaften Streichen. So haben die Jäger einen Bienenkorb in einen Mörser und ein Ofenrohr in eine Kanone umgewandelt und beide auf improvisirten Laffetten höchst ernsthaft vor Belle-vue auf die Straße postirt, daneben eine riesige ausgestopfte Figur mit Helm und Gewehr, das Gesicht aus Papier und daran ein sehr schöner Bart aus Seegras. Sowie von französischer Seite ein Schuß auf diesen Pseudokrieger fällt, springt ein Jäger hinzu und beobachtet durch ein anderes Ofenrohr, das als Fernrohr dient, die Gegend, aus der der Schuß kam. Heut Nacht haben die Jäger die löbliche Absicht, die beiden Geschütze und ihren Wächter neben Maison rouge, dem äußersten französischen Posten, aufzustellen, um sich morgen früh an dem Scheibenschießen der Franzosen zu ergötzen. An einzelnen Punkten stehen unsere Vedetten den feindlichen sehr nahe, mitunter kaum 500 Schritt von ihnen entfernt. Die Franzosen schießen auf Alles, was sie sehen und man muß sich daher beim Besuch der Vorposten in Acht nehmen, nicht zu viel sichtbar zu werden; allerdings wird die Gefahr dadurch verringert, daß sie meist sehr schlecht schießen. Vor unseren Patrouillen laufen sie jedoch fort. Wie wenig Ueberlegung sie selbst beim Aufstellen ihrer Posten zeigen, beweist ein Beispiel. Eine Reitervedette ist von unseren Jägern mindestens schon ein halb Dutzend mal weggeschossen worden; trotzdem stellen sie dieselbe immer wieder genau auf den nämlichen Platz, von dem sie natürlich ebenso genau wieder weggeholt wird.

Um die Festung Metz herum liegen fünf detachirte Forts, nämlich: St. Quentin, Plappeville (früher Carrieres), St. Julien, Mueleu und das provisorische Fort St. Privat. Erstere drei befinden sich vollständig in unserem Beobachtungskreis. St. Quentin ist wohl das bedeutendste der Werke, dem Grundriß nach das größte ist jedoch Fort Plappeville, das uns auch neulich Abends als ich auf dem Observatorium war (es liegt uns am nächsten) mit einigen Granaten heimsuchte, jedoch ohne uns zu treffen. In Betreff der Schlacht von Noisseville am 31. August 1. Septbr. ist noch Manches nachzutragen resp. zu berichtigen, was in einzelnen Blättern nicht ganz korrekt angegeben war. So hebe ich namentlich hervor, daß die Franzosen große Reserven nördwestlich vom Bois de Grimont, hinter Chatillon und auf dem Glacis des Fort St. Julien aufgestellt hatten, unverkennbar in der Absicht, gegen die Division Kummer vorzustoßen, falls das I. Corps weichen würde. Glücklicherweise kam die Sache aber anders und die Franzosen (die Reserven zuerst) begannen zu laufen, als unsere Artillerie vorging und ihre Granaten auf dem Glacis des Forts einschlugen. Von 3/4 12 Uhr an griff von Südosten her auch das VII. Corps ein und zwar gleichfalls, wie sich vom Observatorium aus erkennen ließ, mit starker Artillerie. Die letztere hat überhaupt in diesem Feldzuge eine Verwendung gefunden wie kaum in einem früheren. Ich verweise zum Belage u. A. nochmals auf die Schlacht von Mars-la-Tour am 16. August, wo auf unserem linken Flügel die Artillerie dazu bestimmt war, sowohl offensiv wie defensiv zu wirken, den Feind durch ihren Angriff zu erschüttern und dann die nach kolossalen Verlusten zum Rückzug gezwungene 38. Inf.-Brigade aufzunehmen resp. zu schützen. Die Verluste, die unsere Corps-Artillerie an jenem Tage erlitten, sprechen am deutlichsten zur Sache. Dieselbe hatte an Todten: 1 Offizier, 36 Mann und 214 Pferde, an Verwundeten: 8 Offiziere, 196 Mann und 78 Pferde; an Munition waren von ihr verschossen worden (innerhalb drei bis vier Stundrn wohlbemerkt): 1231 sechspfündige und 3669 vierpfündige Granaten. Von der Corps-Artillerie waren 2 Batterieen, die 5. und 6. leichte Fußbatterie, unter Führung des Kommandeurs der Corps-Artillerie, Oberst Baron von der Goltz, vorausgeeilt und bereits gegen 3 Uhr westlich von Tronville ins Gefecht gegangen. Diesen beiden Batterien war es vergönnt, besonders wirksam aufzutreten. Nachdem sie zunächst aus ihrer ersten Stellung (s. oben) drei feindliche Batterien zum Rückzug gezwungen, gelangten sie im Avanciren bis auf 400 Schritt vor die so oft genannte verhängnißvolle Schlucht, die das 16. und das 57. Infanterie-Regt. zwar durchschritten aber auch wieder hatten räumen müssen, und hier erhielt Oberst Baron v. d. Golz ein außerordentlich heftiges Infanteriefeuer, das ihm beträchtliche Verluste zufügte. Er wurde selbst verwundet und verlor das Pferd durch fünf feindliche Kugeln; Hauptmann Lenz und Stabstrompeter Schäfer wurden neben ihm verwundet. Trotzdem mußten die Batterien halten bleiben, um durch ihr Feuer den Rückzug der obengenanten beiden Regimenter zu decken. Nachdem derselbe bewerkstelligt, gingen die Batterien, obschon einzelne Geschütze nur noch mit 2 Pferden bespannt und kaum nothdürftig bedient waren, staffelweise zurück bis in ihre ursprünglich innegehabte Stellung südlich der Chaussee von Metz nach Verdun, von wo sie mit der Artillerie der 19. Division vereint bis gegen 7 Uhr ihr Feuer fortsetzten, und nach Einbruch der Dunkelheit, die zugleich den Kampf beendete, Bivouac westlich von Tronville bezogen. Die Verluste der beiden leichten Batterien (5. u. 6.) speziell betrugen: an Todten 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 6 Mann und 36 Pferde, an erheblich Verwundeten 3 Unteroffiziere, 41 Mann und 5 Pferde.

Gestern wurden 43 Kavalleristen des Mac Mahonschen Corps hier eingebracht. Dieselben hatten unter Eskorte 300 französische Pferde hier abgeliefert Die alte Magd des Pfarrers meinte, es sei gut daß die Leute hierher gekommen wären. Nun glaubten die Bauern endlich, daß der Kaiser und seine Armee gefangen sei; bisher hatten sie es für ein Mährchen gehalten. Das Landvolk hier ist stellenweise sehr dumm, und die alte Lisa, die Pfarrersköchin, aus der Gegend von Trier gebürtig, hat, weil sie deutsch spricht, schon Manches von den Leuten erdulden müssen. Einen würdigen alten Geistlichen, den Pfarrer zu Rombat, Mr. Gravisse, habe ich gestern hier kennen gelernt. Er spricht fertig deutsch und ist der Nestor der Geistlichkeit des Kantons und zugleich Definiteur. Auf seinem offenen freundlichen Gesicht liegt ein Zug von Wohlwollen und großer Intelligenz; er macht den Eindruck des „Klugseins wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ Die Offiziere, die bei ihm im Quartier liegen, brachten ihn selbst mit hierher und zeigten ihn mit einigem Stolze als den ihren. Ich will ihm mit unserem Pfarrer heute einen Gegenbesuch machen.

Morgen oder übermorgen will ich versuchen, zur Armee des

Die neue Regierung in Paris.

Von ihrem aus Paris verbannten Korrespondenten, der jetzt in Zürich weilt, erhält die „N. Fr. Pr.“ einen interessanten Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

Die schönste Hoffnung Frankreichs, die Perle der provisorischen Regierung ist wohl der junge Gambetta. Wann war es doch, daß ich ihn zum erstenmale sah? War es nicht vor sieben Jahren während der Wahlbewegung von 1863? Damals war noch keine Rede von öffentlichen Wahlversammlungen; kaum daß die Polizei das eine oder das anderemal die Augen zudrückte. Letzteres geschah zum Beispiel zu Gunsten einer Versammlung, welche in der Vorstadt La Chapelle, in einem wenig komfortablen Lokale — es war das Magazin eines Lumpensammlers en gros — stattfand. Das Magazin, welches mittelst einer Leiter erstiegen werden mußte, war groß, aber niedrig und von einer einzigen Lampe spärlich erleuchtet; im Hintergrunde saßen einige schwarzgekleidete Herren um einen Tisch aus Tannenholz, auf welchem ein Talglicht brannte — das waren die Vorsitzenden mit den Kandidaten (Graf Ferdinand de Lasteyrie und der Druckergeselle Blanc); ringsumher die finsteren Gestalten der Arbeiter aus dem wenig fashionablen Stadtviertel. Alles das machte einen unheimlichen, vehmgerichtlichen Eindruck. In einem engen Halbkreis zwischen Publikum und Präsidium gestikulirte ein junger Mann, nicht sehr groß, aber von derbem Körperbau; ein dunkler, etwas spärlicher Vollbart, lange, wehende schwarze Haare beschatteten ein prägnant gezeichnetes Gesicht von männlichem Ausdruck, und aus seiner breiten Brust tönte eine trompetenartige, weitragende Stimme, welcher der scharf ausgeprägte südliche Akzent einen eigenthümlichen Schwung und eine berückende Ueberzeugungskraft zu verleihen schien. Dies war Gambetta, damals noch Studiosus der Rechte. Die erste Rede, welche ich von ihm hörte, war ein energischer Ausfall gegen den altersschwachen Kandidaten Havin, welcher bei den Republikanern wenig beliebt war und noch dazu durch seine Abwesenheit glänzte. Doch waren der Einfluß und die Popularität Havins und seines vielgelesenen Siècle noch so groß, daß selbst der beredte Volkstribun daran zu rütteln nicht im Stande war. Die Versammlung erwies sich spröde, Gambetta mußte Zuschuß erhalten. Ganz im Hintergrunde erhob sich ein neuer Redner, welcher Gambetta in seinen Angriffen auf Havin womöglich zu überbieten suchte. Eine blonde Gestalt von nicht unangenehmem Aeußeren, mit reichlichem Vollbart und weichklingender, etwas magerer Stimme. Dies war Clement Duvernois, damals Redakteur des oppositionellen „Temps.“ Gambetta und Duvernois, sie haben Beide Carriere gemacht, sie sind Beide Minister geworden, den Einen aber hat die Geschichte schon gerichtet, der Andere ist heute die Hoffnung des sterbenden Landes.

Seit der Versammlung im Magazine des Lumpensammlers habe ich Gambetta oft und regelmäßig gesehen, sei es in einem kleinen Kafé des Quartier Latin, in der politisch-artistisch-literarischen Gesellschaft des Malers Courbet, bekanntlich ein braver Naturmensch, der sich schmeichelt, zu der politischen Bildung des jungen Mannes sein Scherflein beigetragen zu haben, sei es in dem großen „Café de Madrid“, dem bleibenden Sammlungsorte der Oppositions-Presse und der ganzen republikanischen Jugend. Gambettas Lieblingsaufenthalt war aber von jeher das Corps Legislatif; hier war er zu Hause, lange bevor er als zweifach gewählter Abgeordneter seinen triumphirenden Einzug hielt; seit Jahren hatte er Stimme im Rathe der Linken, und die Veteranen der Partei hörten willig auf das Wort des jungen Mannes; in das große Publikum drang sein Ruf bekanntlich erst durch den Prozeß Baudin, aber damals schon war Gambetta eine bekannte, in politischen und namentlich parlamentarischen Kreisen hochgeschätzte Persönlichkeit. Sein äußeres, bohèmeartiges Auftreten, welches sich übrigens im Deputirten-Rocke bedeutend abgeschliffen hat, möchte den oberflächlichen Beobachter trügen; Gambetta hat viel gearbeitet, viel studirt, viel gelernt und im Gegensatze zu seinen Glaubensgenossen sich viel mit auswärtiger Politik abgegeben. Die deutsche Frage beurtheilte er vom Standpunkte der Suprematie Frankreichs, welche auf der Wohlthat der französischen Revolution fuße — ein gefährlicher und seit dem 9. August ein unberechtigter Standpunkt. Ueberhaupt ist Gambetta nicht allein Redner ersten Ranges (leider ist ihm das kostbarste Instrument der Tribunen, die gewaltige Stimme verloren gegangen), sondern auch ein bedeutender Staatsmann. Solche Leute stürzen Monarchien und bauen Republiken; aber wenn sie sich einmal irren, so geschieht's nicht halb, sondern ganz.

Neben Gambetta steht in der provischen Regierung als zweiter Repräsentant von Jung-Frankreich der um einige Jahre ältere Ferry. Ferry, ein salonfähiges Advokatengesicht, mit gutgepflegten Backen-Cotelettes und wohlfrisirtem Haarwuchse, macht einigen Anspruch auf äußere Eleganz und feine Manieren. Ich sah ihn viel in Privat-Soiréen als korrekten und gesetzten Tänzer, der für Damen stets eine schön gedrechselte Phrase bereithält. Er leidet auch an ästhetischen Velleitäten, ist fleißiger Besucher der Konservatoriums-Konzerte und zeigt sich sonst häufig, wahrscheinlich ebenfalls aus ästhetischen Gründen, in Gesellschaft einer . . . doch St! das sind ja Privat-Angelegenheiten, welche mit der Schutzmauer der Diskretion zu umgeben sind! Ferry hatte sich seinerzeit als Journalist mit der Kritik der Haußmann'schen Wirthschaft eine Art Spezialität gegründet, die ihm auch den Weg zum Corps Legislatif eröffnet hat; ich glaube aber nicht, daß seine politischen Fähigkeiten in richtigem Verhältnisse stehen zu dem Umfange seiner Backen-Cotelettes. Letztere finden übrigens eine gefährliche Konkurrenz in der prächtigen Wangenzierde eines Karl Floquet, auch Einer von dem jungen Frankreich und heute Adjunkt des Pariser Maires Etienne Arago. Die hervorragenden Eigenschaften des etwa vierzigjährigen Adjunkten sind die bereits erwähnten Cotelettes und die eigenthümliche Form seines Hutes; ein thurmhohes Angstrohr mit terrassenähnlicher, breit aufgeworfener Krämpe. Dieser Hut spielt in der Lebensgeschichte seines Eigenthümers eine denkwürdige Rolle. Seinem Kopfe verleiht er eine charakteristische Tournure und seiner Tasche dient er als Börsen-Barometer, mit seinen bald blassen, bald leuchtenden Strahlen Ebbe und Fluth verkündigend. Einstmals, ungefähr vor einem Jahre, war der Hut auf das Minimum der Lichtstrahlen reduzirt, den anderen Tag aber leuchtete er mit der Sonne um die Wette: sein Besitzer hatte sich über Nacht mit einer Millionärin verheirathet. Seither erfreut sich der Hut eines nie getrübten Glanzes. Floquet hat mit Ferry Manches gemein: das Advokatengesicht, die viel beschriebenen Cotelettes, die politische Mittelmäßigkeit, seinerzeit auch die Gesellschaft jener — doch ich vergesse wieder die Schutzmauer der Diskretion. Adjunkt Floquet war bekanntlich permanenter Kandidat für den Corps Legislatif, ist auch permanent durchgefallen. In seiner heutigen Stellung glaube ich übrigens, ist er the right man in the right place, denn er ist von dem Holze, aus welchem Beamte, Funktionäre und Bureaukraten geschnitzt werden

Das Gegenstück zu Floquet bildet sein Amtskollege Brisson, in letzterer Zeit einer der Hauptredakteure des Avenir National. Der hohen Statur mit dem stattlichen Embonpoint, dem gutmüthigen Krämergesichte mit dem banalen Blicke sieht man weder den Advokaten an, noch den Tribunen, noch den Politiker. So mag Prud'homme aussehen, wenn er sein Spezereigeschäft verkauft hat und sich anschickt, auf einem bescheidenen Landsitze das Ende seiner Tage zu erwarten. Als Kandidat bei den vorjährigen Wahlen entwickelte Brisson ein hübsches Rednertalent (lernt seine Reden auswendig und studirt den Gestus vor dem Spiegel), gewann rasch die Sympathien des ganzen Wahlbezirkes und zog sich unbegreiflicherweise vor dem weniger beliebten Ferry zurück. Brisson ist im Grunde eine gesunde Natur von mittlerer Befähigung, schwelgt übrigens zu viel in den sentimentalen Regionen der Freimaurerei. Wenn ich nicht irre, ist er Adoptivsohn des an maßgebender Stelle hochgeschätzten Freimaurers und Philosophen Massol.

Gambetta, Ferry, Floquet und Brisson, lauter Advokaten! Dazu kommen noch Clément Laurier und Herold, und das halbe Dutzend ist voll.

Der Advokat Laurier, welcher den bedeutenden Posten eines Kabinets-Direktors im Ministerium des Innern eingenommen hat, ist ebenso berühmt durch seine Häßlichkeit als durch seine außerordentliche Rednergabe. Seine Nase gleicht einer Kartoffel, sein Mund einem Pferdemaul, aber seine Zunge ist ein Schwert. Weh dem, der es zu fühlen bekommt!

Bedeutend harmloserer Natur ist Herold, seither Advokat am Kassationshofe und heute General-Sekretär der Republik, ein ungemein liebenswürdige, dienstgefällige Persönlichkeit. Die unvermeidlichen Cotelettes blühen auf beiden Seiten eines runden, vollblütigen Gesichtes mit beinahe stereotypem Lächeln um die Lippen, aus den Augen spricht viel Gutmüthigkeit und wenig Genie, und der gestanuagstüchtige Embonpoint zeugt von der Wohlhabenheit seines Besitzers. Herold ist ein fleißiger Arbeiter, der vier Jahre lang beinahe zu allen Reden Jules Simons das Material gesammelt hat; zum Danke dafür sollte der berühmte Pariser Deputirte seinem getreuen Famulus zum Mandate eines Abgeordneten verhelfen; Jules Simon aber, der ein sehr schwaches Gedächtniß besitzt, hatte die Sache bald vergessen, und Herold blieb, wie sein Leidensgenosse Floquet, permanenter Kandidat mit permanentem Unstern. Bekanntlich ist der neue General-Sekretär der Sohn des berühmten Komponisten, des originellsten Musikers der französischen Schule, dessen Opern: „Zampa“, „Zweikampf“ u. s. w, ja auch in Deutschland zu Hause sind. Wie Max Maria v. Weber, erbte Herold von seinem Vater auch nicht das geringste ausübende Talent, geschweige denn musikalische Produktionskraft, aber Beide haben edle reine Liebe zur holden Frau Musika unter sich gemein. Herolds Amts- und Altersgenosse Lavertujon, der zweite General-Sekretär der Republik, ist mir außerhalb seiner journalistischen Laufbahn — er ist Chef-Redakteur der „Gironde“, einer bedeutenden Provinzial-Zeitung — wenig bekannt geworden; ebenso der neue Telegraphen-Direktor Steenackers, ein Belgier, in Portugal geboren und in Frankreich naturalisirt. Steenackers ist ursprünglich seines Standes ein Künstler, und zwar ein Bildhauer, dem im „Salon“ von 1861 sogar eine ehrende Erwähnung zu Theil wurde. Später verlegte er sich auf Literatur und schrieb historische Werke, worunter „L'invasion de 1814 dans la Haute-Marne“; schließlich ging er unter die ausübenden Politiker, kam in den Generalrath seines Departements und vor einem Jahre in den gesetzgebenden Körper. Die Schnelligkeit, mit welcher er von einem Fache in das andere übersprang, hat ihn jedenfalls für den elektrischen Apparat prädestinirt. Steenackers soll sehr bewandert sein in der vaterländischen Bierfabrikation, mit welcher er sich ein beträchtliches Vermögen verdiente. Seine politische Bildung ist jedenfalls sehr mangelhaft, seine Fähigkeit und Ueberzeugungstreue jedem Zweifel zugänglich; bei seinen Kollegen stand er übrigens vor Jahr, ebenso wie Kératry, im Geruche des Orleanismus.

Letzterer, der neue, noch nicht vierzigjährige Polizeipräfekt, war bekanntlich ein brillanter Offizier, der sich namentlich im mexikanischen Feldzuge

Kronprinzen zu kommen. Einziges Hinderniß bis jetzt war die mangelnde Kommunikation. Typhus und Ruhr sind hier im Zunehmen, habe auch deshalb ausquartieren müssen. Es fehlt an warmen Kleidungsstücken, besonders Unterkleidern.

Amtliche Kriegsberichte.

Hauptquartier des Oberkommandos der III. Armee.

Boursault, 11. Sept. Das Haupt-Quartier der III. Armee befand sich bis zum 9. September, Morgens, in Rheims. Wenn irgend eine Stadt innerhalb der bisher okkupirten Landestheile, so ist diese durch die milde Behandlung von Seiten des obersten Bundesfeldherrn bewogen worden, ihre Anfangs feindselige Haltung aufzugeben und eine ruhige, versöhnliche Stimmung anzunehmen. In dem Maison de ville hat sich der Munizipalrath in Permanenz erklärt und leitet von hier aus die Angelegenheiten der Einquartierung. An die Organe der politischen Presse von Rheims „Courrier de la Champagne“ und „L'Independant Rémois“, die ihre Thätigkeit aus freien Stücken eingestellt hatten als die Berichte aus Paris nicht mehr anlangten, ist vom Hauptquartier aus die Aufforderung ergangen, weiter zu erscheinen. Um dem Mangel an authentischen Nachrichten, über den die Zeitungen der Provinz sich beklagen, abzuhelfen, hat das Oberkommando der Armeen sie mit den Mittheilungen über die politische Umwälzung in Paris, soweit man diesseits unterrichtet ist, versehen. Auch hat man die Redakteure in den Stand gesetzt, eine wahrheitsgemäße Schilderung der Schlacht von Sedan zu liefern; man hat ihnen ferner den Wortlaut der Kapitulation und die Depesche des Königs an die Königin Augusta mitgetheilt. Die Zeitungen beweisen dafür ihren Dank, indem sie die Bürgerschaft in ihrem guten Willen bestärken und der Manneszucht unserer Truppen unumwunden Anerkennung spenden. Von den Militärbehörden geschieht alles Mögliche, um die Bereitwilligkeit der Einwohner von Rheims durch humanes Verfahren zu erwiedern. So hat der Kronprinz kurz vor seinem Abzuge einen Armeebefehl erlassen, der die unbemittelten Bürger der Stadt von jeder Einquartirungslast befreit. Im Hinblick auf die vielen Arbeiterfamilien, die namentlich in den Vorstädten von Rheims ansäßig sind, wird diese Bestimmung außerordentlich segensreich wirken. Ihre Kontrolle bleibt den Stadtbehörden überlassen, die mit der Ausstellung der Armuthszeugnisse beauftragt sind. Ebenso ist in Folge einer Anordnung des Oberbefehlhavers der dritten Armee auf dem Bahnhof von Rheims ein großes Depot eingerichtet, wo alle zur Verpflegung der Truppen erforderlichen Vorräthe gegen sofort zu leistende baare Bezahlung abgeliefert werden sollen. Der wohlthätige Einfluß dieser Maßregeln ist schon jetzt erkennbar.

Die Straßen von Rheims bieten einen Anblick dar, als ob der Friede schon hergestellt wäre. Allenthalben ziehen die Soldaten in Begleitung der Wirthe, bei denen sie kantonniren, umher, und lassen sich die Sehenswürdigkeiten erläutern. Der schlesische, pommersche, württembergische Krieger sitzt in den Kaffeehäusern und Wirthsschenken friedlich neben dem französischen Bürger. Die Verschiedenheit der Sprache macht sich hier gerade wenig fühlbar, da ein verhältnißmäßig sehr beträchtlicher Theil der arbeitenden Klassen in Rheims aus deutschen Eingewanderten besteht, denen ihrer Zuverlässigkeit wegen von den Fabrikherrn entschieden der Vorzug vor den Franzosen gegeben wird.

Ohne Schwierigkeit werden sich unter diesen Umständen die deutschen Armeen fortan der Stadt Rheims als eines Hauptmagazins für ihre Verpflegung bedienen können. In ähnlicher Weise ist Chalons zu einem Zentraldepot eingerichtet worden. Da die Eisenbahnen von diesen Punkten aus in der Linie auf Paris bis zu den Standquartieren der einzelnen Armeecorps bereits wieder fahrbar gemacht, so fällt eine Hauptschwierigkeit fort, mit der die Armee-Verwaltung bisher zu kämpfen hatte, wo sie ihren Bedarf aus Nancy, mit Umgehung von Toul, auf dem Landwege heranschaffen mußte.

Am 9., Morgens 8 Uhr, setzte das Hauptquartier seinen Marsch durch die Champagne fort. Man passirte Champfleury, Montchenot, Champillon. Alle diese Dörfer, die an der großen Straße auf Epernay liegen, sind zum Schutze der Etappe mit Infanterie-Abtheilungen besetzt. Es wurde ohne Aufenthalt über Epernay, wo die Marne zu überschreiten war, gezogen und erst 2 Meilen westlich davon in **Boursault**, auf dem linken Ufer des Flusses, Halt gemacht. Der Kronprinz nahm sein Absteigequartier auf einem seiner Ausstattung wegen in der ganzen Champagne bekannten Schlosse. Das stattliche dreistöckige Gebäude, in dem außer dem Hofstaat Sr. k. Hoh. auch der Generalstab mit seinen Bureaux und der größere Theil des Offiziercorps untergebracht werden konnte, ist von dem pariser Architekten Aroeuf im Jahre 1843 im edelsten Renaissancestyl aufgeführt; doch hat man die bei dem französischen Adel beliebten Erinnerungen der mittelalterlichen Bauart damit zu verbinden gewußt. Das hohe, am Giebel mit einem Eisengeländer gefirstete Dach ist an den vorspringenden Ecken mit den spitzen Thürmen, wie sie den Burgen der französischen Ritter eigen waren, versehen. Von der Terrasse überblickt man das Marnethal in einer Ausdehnung von 2 Meilen. Epernay und Chatillon sind die äußersten Punkte der Fernsicht. Der Charakter des Thales ist weniger großartig als anmuthig, da die Hügelketten, die den Fluß auf beiden Seiten einschließen, nur zu mäßiger Höhe ansteigen. Die Rebengelände am rechten Ufer, die das kostbare Gewächs von Epernay tragen, senken sich nur allmälig herab und gehen thalwärts in weite, fruchtbare Wiesenflächen über, die von zahlreichen Ortschaften, wie Damery, Venteuil u. a. belebt sind. Vor der Marne, die sich in vielfach geschlängeltem Lauf durch das Thal zieht, geht die Eisenbahnstraße von Epernay auf Chateau-Thierry, die Route von Paris. Auch das linke Ufer, an dem Schlosse Boursault gelegen, erhebt sich in langsamer Steigung und wird auf der Höhe von dichtem Eichen- und Buchenwald gekrönt. Die nächsten Umgebungen des Schlosses hat die französische Gartenbaukunst mit ihren ausgesuchtesten Schöpfungen verschönert. Unmittelbar vor dem Schloß dehnen sich wellenförmige Rasenplätze mit malerisch vertheilten Baumgruppen, kleine Anhöhen mit Ruhebänken besetzt, von bunten Blumenbeeten eingefaßt, künstliche Grotten und Wasserfälle, Treibhäuser voll der seltensten Baumpflanzen, Obstgärten der edelsten Zucht. Der Kronprinz bewohnt den Unterraum des Schlosses, der, freilich ohne Rücksicht des Styls, mit allem Luxus des modernen Geschmacks ausgestattet ist: Speise- und Gesellschafts-Säle, Billard- und Bibliothekzimmer, elegante Schlafräume, die Möbel mit schwerem Damast bekleidet. Das Hauptquartier wird hier bis zum 12. Sept., Morgens, verbleiben, um dann nach Montmirail vorzurücken.

Als sich am Sonntag (11.) Abend das Offiziercorps um den Oberbefehlshaber der III. Armee versammelt hatte, wurde die Liste der in Sedan in Kriegsgefangenschaft abgeführten französischen Armee vorgelegt, die Namen der gefangenen Generäle verlesen. Das summarische Verzeichniß weist auf: 39 Generäle, 230 Stabsoffiziere, 2095 Subaltern-Offiziere, 84,433 Mann. Die sonstige Beute besteht in 400 Feldgeschützen, 180 Positionsgeschützen und 80,000 Ctr. Pulver.

Aus dem Hauptquartier des Oberkommandos der III. Armee meldet der „Staatsanz.“:

Rheims, 8. Septbr. Nach der Schlacht von Sedan hatte sich das Hauptquartier der III. Armee, dem Vormarsch der Truppen folgend, sogleich in der Richtung auf Rheims in Bewegung gesetzt. Es stand am 2. und 3. August in Donchery, am 4. in Attigny, einer der historisch merkwürdigsten Städte der Champagne, an die sich wichtige Erinnerungen der deutschen Geschichte knüpfen, wie z. B. der Aufbau einer theilweis noch erhaltenen Kaiserpfalz, die von Karl dem Großen gegründet worden ist. Am 5. befand sich das Hauptlager der III. Armee in Warmeriville, einem Dorfe an der Suippe, das durch bedeutende Fabrikanlagen in seiner Nähe zu den gewerbthätigsten kleineren Orten des Landes gehört. An dem Ufer der Suippe, die hart an dem Dorfe vorüberfließt, hat einer der namhaftesten Industriellen der Champagne, Mr. Armel, eine Musterfabrik für Spinnerei errichtet, die, mit umfassenden Anlagen für die Wollenweberei verbunden, Hunderte von Arbeiterfamilien beschäftigt. Nach den Modellen, die auf der Ausstellung von 1867 vielfach Gegenstand des lebhaftesten Interesses waren, sind besondere Wohnhäuser für die Arbeiter erbaut und überhaupt durch den Besitzer alle diejenigen Einrichtungen ins Leben gerufen, die für das geistige und materielle Wohl der arbeitenden Klassen irgend erstrebt werden können. Die Kinder der Arbeiter werden in besonderen Schulen unterrichtet, — die Mädchen von Damen des Ordens St. Vincent und St. Paul zu Paris, die Knaben von mehreren Geistlichen; in einem von dem Eigenthümer unterhaltenen Waisenhause finden die Kinder der während der Dienstzeit verstorbenen Arbeiter Obdach und Pflege. Die Besitzung, die in einem anmuthigen Thal gelegen ist, führt den Namen „Val aux bois“. Der Kronprinz wählte das Haus des Herrn Armel zu seinem Absteigequartier und besuchte, bald nach seiner Ankunft, gegen 3 Uhr Mittags, von dem Fabrikherr selber geführt, die verschiedenen Abtheilungen des weitläufigen Etablissements. Namentlich verweilte Se. k. Hoheit lange Zeit in den Arbeiterhäusern und äußerte in Betreff der Organisation derselben seine volle Zustimmung.

Am nächsten Tage, 6. September, hielt das Ober-Kommando der III. Armee seinen Einzug in die alte Krönungsstadt der französischen Könige, Rheims, die sich, da seit gestern das große Hauptquartier des Königs hierher verlegt worden ist, in einen Hauptwaffenplatz des deutschen Heeres hat verwandeln müssen. Die ersten deutschen Truppen, die Sonntag, den 4. September, hier eintrafen, stießen bei den Bewohnern noch auf eine Erregtheit der Gemüther, die sich leider nicht enthalten konnte, in Thaten ihren Ausdruck zu suchen. Das Einzige, was zur Entschuldigung gesagt werden kann, ist, daß gerade für die Bürger von Rheims die Schicksalswendung mit überwältigender Plötzlichkeit eintrat. Unter dem Einfluß der pariser Zeitungen und ihrer mit unverzeihlicher Gewissenlosigkeit erfundenen Berichte hatte man am 3. noch an einen glücklichen Stand der Dinge geglaubt, die Vereinigung der Mac-Mahon'schen und Bazaine'schen Corps für sicher angesehen. Am 4. Vormittags verbreitete sich die erste Kunde von der Niederlage bei Sedan, und da gleichzeitig die letzten noch in Rheims anwesenden Truppen bei dem Abzuge, der jetzt sofort befohlen wurde, nicht die Richtung nordwärts, sondern die auf Paris einschlugen, so konnte kein Zweifel mehr bleiben, daß die französische Nordarmee aufgehört habe zu existiren. In demselben Augenblicke traf auch schon die Botschaft ein, daß größere Massen der preußischen Armee auf der Straße von Attigny her im Anrücken begriffen seien. An einen Widerstand der offenen Stadt war natürlich nicht zu denken. Man hatte zwar angefangen, die alten Stadtmauern, die aus früherer, zum Theil selbst aus römischer Zeit erhalten sind, mit Schanzen und Ravelins zu umgeben, war aber in diesen Erdarbeiten so saumselig gewesen, daß die Preußen mindestens vierzehn Tage später hätten nach Rheims kommen müssen, wenn an eine hinreichende Armirung dieser Werke gedacht werden sollte. Außerdem waren die letzteren nur an der Süd-Ostseite zum Schutz der Straße nach Chalons angelegt, während man den nördlichen Theil, gegen den unsere Armee zuerst heranzog, unbewehrt gelassen hatte. Der besonnene Theil der Bürgerschaft, der glücklicher Weise in der Oberhand war, zögerte denn auch keinen Augenblick, von dem Munizipalrathe die Uebergabe der Stadt, gleich bei der ersten Aufforderung, zu verlangen. Er warf sich selbst ins Mittel, um die noch zurückgebliebenen Reste der französischen Besatzung — es waren Truppen von dem neuen unvollkommen formirten 13. Corps — so rasch wie möglich aus der Stadt zu entfernen. Denn auch hier, wie jedesmal bei der Gelegenheit eines raschen Aufbruchs, hatten die Stämme der französischen Regimenter eine große Anzahl von Nachzüglern hinter sich lassen müssen. Wie immer bestanden sie aus Mobilgarden, die, in der Stadt zerstreut, unfertig gerüstet, die Waffe nicht zur Hand, zum Theil in trunkenem Zustand, noch der sonntäglichen Ruhe pflegten, als die nahe Ankunft der Preußen schon gemeldet war. Sie wollten anfangs die Nachricht nicht glauben: einige ließen in der Großsprecherei des „miles gloriosus“ das stolze Wort fallen, daß sie mit den Preußen in der Straße von Rheims den Kampf aufnehmen wollten. Die Einwohner waren jedoch entgegengesetzter Ansicht; es gelang ihrer Beredsamkeit, den Kriegsmuth der Mobilen zu zügeln und sich von einer Truppe zu befreien, von der sie selbst aussagten, daß sie die Stadt nur hätte ins Verderben stürzen können.

Inzwischen war von dem Maire, **S. Dauphinot**, eine Proklamation an die Stadtgemeinde erlassen worden, die von dem niederschmetternden Eindruck, welchen die Ereignisse hervorbrachten, einen sprechenden Beweis lieferte. Es ist darin die Rede von dem entsetzlichen Unglück (horrible malheur), welches die Stadt betroffen habe. Wir sind gegenwärtig ohne Vertheidigung und es wäre wahnsinnig (insensé), einen Widerstand zu versuchen, der unmöglich ist und der die ganze Bevölkerung den größten Gefahren aussetzen würde. Daher wenden wir uns an Euch, den Tod im Herzen (la mort dans le coeur), mit der Bitte, ruhig zu bleiben, die Stimmungen, die uns beherrschen, zu unterdrücken und mit schmerzlicher Entsagung Euch dem zu unterwerfen, was wir nicht ändern können.“ Leider wurde dieser Aufforderung nicht allenthalben entsprochen. Da der Einzug der Preußen an einem Sonntag stattfand, bewegte sich die ganze zahlreiche Arbeiterbevölkerung von Rheims auf der Straße; sie füllte die Wege der Faubourgs und die innere Stadt. Die Regimenter kamen, ohne einer Unordnung zu begegnen, bis in die Nähe der „Grande place“, des Hauptverkehrspunktes von Rheims. Als der Zug diesen Platz beinahe erreicht hatte, wurden aus den Fenstern des von Zuschauern dicht besetzten Café Jacquier, auf der rechten Seite der „Rue Ceres“, kurz vor ihrer Einmündung in die „Grande place“, mehrere Schüsse auf unsere Truppen abgefeuert. Gleichzeitig versuchte auf dem genannten Platz ein dem Stande der „Ouvriers“ angehöriges Individuum ein Attentat gegen einen Feldgendarm, der mit der Quartiervertheilung des 51. Infanterie-Regiments beschäftigt war. Als Waffe diente dem Thäter ein großes Handmesser, außerdem versuchte er einen Griff in die Pistolentasche des Gendarms. Sein Plan wurde vereitelt, er selbst verhaftet. Bei der gerechten Entrüstung der Soldaten konnte das Haus der Rue Ceres, in dessen Parterre das Café Jacquier gelegen ist, nur mit Mühe vor sofortiger Demolirung geschützt werden. Das Lokal wurde natürlich geräumt, die Thüren blieben von der Stunde des Verbrechens an unter Verschluß.

Am 5. September erließ der kommandirende General von Tümpling einen Befehl, der den Bürgern von Rheims auferlegte, bei Todesstrafe ihre sämmtlichen Waffen innerhalb 24 Stunden auf das Stadthaus abzuliefern. Diesem Befehl ist von allen Seiten entsprochen worden. Ueberhaupt hat die meuchlerische That, deren Schauplatz das Cafe der Rue Ceres war, in der Bürgerschaft von Rheims die energischste Zurückweisung erfahren.

Sowie Se. M. der König das große Hauptquartier nach Rheims verlegt hatten (5. September), erschien der Maire, um jeden Verdacht, als ob sie zu dem begangenen Frevel Anlaß gegeben hätten, von den Stadtbehörden abzuwälzen. Der Umstand, daß die Einwohnerschaft seit dem Beginn der größeren Truppentransporte eine vollkommene ruhige Haltung beobachtet und den Militärbehörden bei der Verpflegung der Soldaten mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit entgegenkommt, hat Se. Majestät bewogen, für diesmal von der Strenge des Gesetzes Abstand zu nehmen. Das Haus Jacquier ist von der Zerstörung, die nach dem Kriegsrecht hätte eintreten müssen, verschont geblieben. Der Maire von Rheims bringt dies in einer sehr versöhnlich gehaltenen Ansprache vom 7. September zur Kenntniß der Bewohner und ermahnt sie, unter Hinweis auf die Huld des Königs, zur größten Mäßigung. („Je supplie mes concitoyens de continuer à donner la preuve de la plus grande modération.“)

Mit dem Einrücken der beiden Hauptquartiere ist das militärische Treiben in Rheims ein außerordentlich lebhaftes geworden. Am 6. und 7. pas-

---

ausgezeichnet haben soll; seine parlamentarischen Thaten, worunter die tragikomische Affaire des 26. Oktober, sind bis jetzt seinen militärischen Verdiensten noch nicht gleichgekommen, dagegen besitzt er einiges Talent für finanzielle Spekulationen, mit welchen er sich vor wenigen Monaten erst eine niedliche Million erobert hat. Den Anfang seines Rufes verdankt er der Ungeschicklichkeit Rouhers, der in öffentlicher Kammersitzung seine Aufsätze über die mexikanische Frage verlästerte und den Verfasser mit einem verächtlichen „ce monsieur“ traktirte. Später wurde Kératry selbst in die Kammer gewählt, und als er bei einem Deputirten-Diner in St. Cloud von Rouher dem Kaiser vorgestellt werden sollte, ging er mit einem Blicke der Verachtung an dem Minister vorüber und stellte sich selbst dem Kaiser vor. Auffallend ist, daß der junge Polizeipräfekt seinen Grafentitel fortzuführen wagt, um so auffallender, als dieser Titel einst von Napoleon I. dem alten Kératry verliehen, von Letzterem bald darauf verschmäht, von dem jungen Sohne aber im Jahre 1859 durch spezielles Gesuch wieder erbeten wurde — der Gründe genug, um einen Beamten der Republik zu veranlassen, solch neugebackenen bonapartistischen Adel eiligst über Bord zu werfen.

Ein Name besseren Klanges ist der Name des neuen Handels- und Ackerbauministers **Magnin**. Magnin, ein Millionär (man sieht, daß auch bei dem neuen Regimente diese Spezies nicht selten ist), besitzt ein bedeutendes Hüttenwerk im Burgunderlande; für kommerzielle, finanzielle und national-ökonomische Fragen hat er ein rasches, offenes Verständniß und weiß dieselben, bei mehr als genügender Rednergabe, in natürlicher, ungezwungener Weise und mit entschiedenem Glücke zu behandeln; dem bedeutenden Posten, welchen er heute einnimmt, ist er vollständig gewachsen, und ich bin überzeugt, daß er der provisorischen Regierung von unberechenbarem Nutzen sein wird. In seiner politischen Bildung bemerke ich eine Lücke; er hat sich nämlich mit auswärtiger Politik, sofern sie nicht in finanziellen und national-ökonomischen Fragen (libre échange, traité de commerce etc.) mit unterläuft, wenig oder gar nicht beschäftigt. Seine Ignoranz in diesem Punkte theilt er mit der Mehrzahl seiner Kollegen, und das ist gar traurig; solche Leute sind aufgewachsen mit der bereits erwähnten Theorie von der Oberherrschaft Frankreichs — eine Theorie, welche sie aller genaueren Untersuchung enthebt, ihnen Maßstab und Kriterium abgiebt für alle Fragen der auswärtigen Politik und schließlich zu einer heillosen Verwirrung der Begriffe, zur totalen Verrückung des Rechtsstandpunktes führt. Seinem Aeußeren nach ist Magnin eine Persönlichkeit, hinter welcher man auf den ersten Anblick den bedeutenden Mann nicht suchen würde. Eine hohe, breite, etwas beliebte Gestalt, ein behäbiges, wohlgenährtes Gesicht mit phlegmatischem Blicke, reichlichem Schnurr- und Backenbart blonder Farbe, unter welchen ein glattrasirtes Philisterkinn hervorleuchtet, in seiner Kleidung ein Versuch von Eleganz, in seinem Gange ein Anflug von Selbstzufriedenheit — man denke sich einen derbgebauten Sergeanten, einen wohlbestallten Hauptmann aus dem gelobten Lande des Bieres — das ist Magnin's Ebenbild. — An der Seite des stattlichen Mannes ragt seine spindeldürre Gemahlin empor. — Die Frau ein wandelndes Nervensystem ohne Fleisch und mit wenigen Knochen, besitzt eine ungewöhnliche Spannkraft und war zweifelsohne von bedeutendem Einflusse auf die parlamentarischen Erfolge ihres Mannes. — Sie war es, welche im Jahre 1863, als Magnin zum erstenmale kandidirte in den unwohnlichen Dörfern des Burgunderlandes umherfuhr und die Bauern zu Gunsten ihres Mannes zu stimmen suchte; sie war es, welche am Tage der Wahl die Stimmzettel in persona vertheilte; sie war es mit Einem Worte, welche die Wahl ihres Mannes und das Gelingen derselben in talentvoller Weise organisirte. Hinter ihren Anstrengungen suche man nur keine politische Ueberzeugung; die Frau langweilte sich in Dijon und bekam Sehnsucht nach Pariser Soiréen. Auf solchen brillirt sie denn in unverkennbarer Eleganz, und es gewährt immerhin einen angenehm heiteren Anblick, die stengelhafte Person neben dem stattlichen Manne, die vielbedeutende Häßlichkeit neben der nichtssagenden Schönheit einherziehen zu sehen. Zum Troste der Mageren, der Häßlichen und der Blatternarbigen — Madame Magnin macht Ansprüche auf alle diese Vorzüge — sei es gesagt, daß die Dame Passionen erregte bei . . . doch wiederum heißt es: Verbotener Eingang!

Unter den jungen Männern, welche dazu berufen sind, im Rathe der neuen Regierung eine bedeutende Rolle zu spielen, möchte ich auch Arthur **Ranc** nennen, heute einer der Maires von Paris. Er verwaltet das sogenannte Quartier Drouot, das bedeutendste Viertel der Stadt. Ranc, mit seiner untersetzten Statur, dem kräftigen Knochengerüste, dem republikanischen Vollbarte, dem scharfen, stets beobachtenden Blicke, ist eine in politischen Kreisen wohlbekannte Persönlichkeit. Er stürzte sich beinahe als Knabe in die politischen Wirren seiner Zeit, kämpfte auf den Barrikaden im Jahre 1848, brachte es auf ein Jahr Gefängniß unmittelbar nach dem Staatsstreiche und später auf vierjährige Transportation nach Lambesse in Algerien. Seine in Gesellschaft von zwei Leidensgenossen vollbrachte Flucht über die Sahara nach Tunis ist ein Wunder von Muth, Ausdauer und verzweiflungsvoller Energie; er selbst spricht nie davon, denn Renommisterei mit Märtyrerthum ist ihm ein Gräuel. Rancs politische Fähigkeiten sind unbestreitbar; seit Jahren wurde selten etwas von der republikanischen Partei unternommen, ohne daß er zuvor um seine Meinung, seinen Rath befragt worden wäre. Mit Hinsicht auf die deutsche Frage ist zu betonen, daß sein politisches Glaubensbekenntniß frei ist von allem chauvinistischen Schmutze, daß er jedwede Einmischung in deutsche Angelegenheiten von jeher als unberechtigt verwarf und die Verbrüderung der Völker nicht als triviales Stichwort, sondern als hochernstes Prinzip behandelt wissen wollte. Ranc ist als Sozial-Demokrat, Anhänger der Blanquischen Theorien, welche bekanntlich in den Lehren von Baboeuf und Buonarotti ihren Ursprung nehmen. Von allen Parteien geachtet, seiner probaten Klinge wegen theilweise gefürchtet, ist Ranc einer der wenigen Republikaner, der auch jener Schandpresse Respekt einzuflößen wußte, selbst zur Zeit, als sie sich an den untastbarsten Männern vergriff, gleich dem Aaskäfer auf Jedermanns Leumund herum kroch und ihren Geifer zurückließ. Ranc de bronce nennen ihn seine Freunde, denn seine politische Glaubenskraft ist Erz, sein Rechtsgefühl aber lauteres Gold.

Und nun denn zu guterletzt zwei Worte über **Rochefort**! Eine Menge von Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen, welche auch in deutschen Zeitungen zu lesen waren, zeugt von seiner europäischen Berühmtheit. Es sei ferne von mir, die berghohe Literatur nur um Einen Zoll zu vermehren, jedoch fühle ich ein gewisses Bedürfniß, mich über Rocheforts Theilnahme an der provisorischen Regierung auszusprechen, welche mir nicht allein nothwendig, sondern auch äußerst nützlich erscheint. Rochefort ist ein naturwüchsiger Mensch, dem es aber an einem gewissen Grade von Rezeptivität nicht mangelt; empfänglich wie er ist für alle äußeren Eindrücke, muß er entweder sich selbst überlassen, oder unter gute, tüchtige und richtige Leitung gebracht werden; eine solche wird ihm heute, nachdem er den Regionen der „Marseillaise“ entrissen, hoffentlich nicht mehr abgehen. Bei seiner beispiellosen Popularität, bei dem unbestreitbaren Zauber, welchen er auf 80,000 Pariser Köpfe ausübt, denke ich mir ihn gewissermaßen als Blitzableiter gegen verfrühte sozialistische Versuche. Sonderbar wird es immer bleiben, daß ein Mann, wie Rochefort, ein Vaudevillist, ein Schnurrant, wie dieß Schweizer sagen, in vierzehn Tagen zum Republikaner, in drei Wochen zum Sozial-Demokraten und in einem Monate zur politischen Größe sich aufschwingen konnte — aber es ist nun einmal so, und anstatt die Thatsache zu ignoriren, ist es besser und politischer, dieselbe im Interesse des Staatswohles zu verwerthen. Man unterschätze auch nicht den Werth des berühmten Pamphletisten; der Mann mit der hohen, originellen Stirn, dem tiefliegenden, so weich und wieder so scharf blickenden Auge, den nervös zuckenden Gesichtszügen, das ist ein Mann von Muth und Charakter; was ihm an politischer Bildung abgeht, ersetzt er durch einen sicheren Instinkt, ein untrügliches Rechtsgefühl; oratorisches Talent hat er bekanntlich nie entwickelt, aber wie Keinem steht ihm zu Gebote, was die Franzosen le mot de la situation nennen, die kurze, scharf kennzeichnende, pfeilspitze Phrase, und wäre er seiner Freiheit nicht beraubt gewesen, wer weiß, ob nicht den 16. Juli seine Anwesenheit in der Kammer oder gar den 9. August sein Einfluß auf die Massen eine heilsamere und raschere Wendung der Dinge veranlaßt hätte! Rochefort handhabt übrigens schon seit Jahren republikanische Sitten und Grundsätze; einer der ältesten Adelsfamilien Frankreichs entsprossen, hat er bekanntlich schon als obskurer Literat und Vaudevillist auf seinen Grafentitel verzichtet, was sich der Polizei-Präfekt Kératry zum Beispiel nehmen möge, und ich erinnere mich noch sehr gut, wie er einstmals im „Café des Variétés“ seinen damaligen Freunden, Komödianten und Boulevardiers, das Spötteln über Republik und Republikaner in einer Weise verwies, welche keinen Widerspruch zuließ. Dies zur Aufklärung für diejenigen, welche glauben, Rochefort sei über Nacht Republikaner geworden.

---

* **Fürstbischof Dr. Zwerger und der Papst.** Für vergangenen Sonntag war in der Grazer Hof- und Domkirche aus Anlaß der Invasion der italienischen Truppen ins päpstliche Gebiet eine Predigt des Bischofs Dr. Zwerger angekündigt. Die Predigt wurde auch gehalten. Nach kurzer Einleitung stellte Dr. Zwerger die Behauptung auf, Napoleon's Gefangennahme durch die Deutschen sei eine Folge der auf ihm lastenden päpstlichen Exkommunikation. An dem Tage, sagte er, an dem Napoleon seine Truppen aus Rom zurückgezogen hat, erlitt er die erste Niederlage bei Wörth, welche Niederlage doch als eine offenbare Strafe Gottes angesehen werden müsse. Am 2. September sei er seinerzeit vom Papste exkommunizirt worden und am 2. September des heurigen Jahres erfolgte seine Gefangennahme. Daß die Früchte der päpstlichen Exkommunikation so lange ausgeblieben sind, dies, meinte Dr. Zwerger, rühre daher, weil Napoleon bisher doch den Papst in seinem kleinen Gebiete beschützt habe, und Gott lasse kein gutes Werk, auch wenn es nicht in guter Absicht vollbracht werde, unbelohnt. Daher der Aufschub. Es ist schwer, diese bischöfliche Auffassung in Einklang zu bringen mit einer vor Kurzem in den Tagesblättern erschienenen Notiz, nach welcher Papst Pius IX. unabläßig für einen günstigen Erfolg der französischen Waffen betete. Einerseits hat der Papst Napoleon verflucht und mußte derselbe in Folge dessen, nach Dr. Zwergerscher Auffassung, wirksam bestraft und somit gefangen genommen werden, andererseits betete derselbe Papst wieder für denselben Napoleon. Auf welcher Seite bleibt nun die päpstliche Unfehlbarkeit?

sirten in stundenlangen Kolonnen Truppen durch die Stadt. Das große Hauptquartier des Königs befindet sich im erzbischöflichen Palast zunächst der Kathedrale, der Kronprinz wohnt bei Mr. Werle, einem der angesehensten unter den großen Weinproduzenten der Champagne (Rue de Marc 18). Die Stäbe der beiden Hauptquartiere, das Bundeskanzleramt, die sonstigen Chargen und die Suiten sind in den Privatwohnungen der Fabrikherren von Rheims untergebracht. Es herrscht schon jetzt nur Eine Stimme darüber, daß diese tonangebenden Kreise der Bürgerschaft den größten Eifer an den Tag legen, um die schlimmen Vorgänge vom 4. durch doppelte aufmerksame Behandlung vergessen zu machen.

Der Kronprinz besuchte noch am 6. Nachmittags, nachdem er einige Zeit im Hauptquartier Sr. M. verweilt hatte, die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Von der Kathedrale, die zuerst in Augenschein genommen wurde, begab sich Se. K. Hoheit in die Kirche St. Remi, die älteste der Stadt und die Salbungsstätte der Könige Frankreichs. Während Höchstderselbe nur von wenigen Offizieren begleitet war, folgte auf der Straße eine unübersehbare Menschenmenge seinen Weg. Der Kronprinz hatte St. Remi kaum betreten, so war das Publikum in die Kirche nachgeströmt und hatte, Kopf an Kopf stehend, rascher, als diese Worte geschrieben werden können, alle Gänge vom Portal bis zum Hochaltar eingenommen. Bei dem Nachdrängen der Massen war es unmöglich, eine Chaine zu bilden, die es dem Kronprinzen erlaubt hätte, die Figuren des Katafalks zu betrachten, den man im Jahre 1847 zu Ehren des heiligen Remigius, hinter dem Hochaltar, an Stelle der ursprünglichen, in der Revolutionszeit zerstörten Grabstätte, errichtet hat. Von besonderem Interesse war es dabei, auf die Bemerkungen aus den Reihen der Zuschauenden zu hören. Den meisten Eindruck machte auf sie, daß der Kronprinz, trotz der Szenen des vorgestrigen Tages, sich ohne jede Bedeckung inmitten einer so zahlreichen Volksmenge zeigte.

Am 7. **September fanden zwischen den beiden Hauptquartieren mehrere Besprechungen statt, die in erster Linie den Ereignissen in Paris gewidmet waren. Von der Einsetzung der provisorischen Regierung erhielt man in Rheims die erste authentische Nachricht am 6., kurz nach 12 Uhr Mittags. Das Hauptquartier der III. Armee verweilte am 8. noch in Rheims, um sich dann nach einem über Epernay hinausliegenden Ort, wahrscheinlich nach Schloß Boursault, zu bewegen.**

Kriegsnachrichten.

Noch ist — schreibt die „N. Fr. Pr.“ unterm 17. Septbr. — die eiserne Kette, die sich fester und fester um die französische Hauptstadt schlingt, nicht ganz geschlossen; noch ist nach Westen hin die Verbindung mit der Provinz und dem Auslande frei. Morgen, spätestens übermorgen, wird die gefürchtete Preußische Kavallerie auch die Bahnverbindung mit Havre unterbrochen haben, und Paris wird allein sein, allein mit sich selbst. Eine unheimliche Isolirung und eine unheimliche Gesellschaft. Den in Paris weilenden Völker-Psychologen bietet sich die Gelegenheit zum Studium von Zuständen, wie deren die Weltgeschichte noch keine zu verzeichnen hat. 2 Millionen Menschen in einem Feuer-Kreise zusammengedrängt, und sämmtliche Waffenfähige unter Waffen. Die wohlhabendste, üppigste Bevölkerung der Welt plötzlich zu den herben Entbehrungen verurtheilt, denen die Inwohner einer belagerten Festung nicht entgehen können. Die Schmeidigkeit eines Alcibiades, welcher schnell das Athenienfische Kultur-Raffinement mit dem strapaziösen Spartanerthum vertauschte, mag einzelnen, mag vielen Parisern innewohnen — aber ist bei weitem nicht Allen gegeben. Wenigstens neunzig Prozent der Bevölkerung leben von der Hand in den Mund, müssen also heute oder morgen schon durch den Staat unterhalten werden. Wie wird die öffentliche Beköstigung in Ordnung sich vollziehen lassen? Werden nicht Schaaren von Armen voll Mißgunst und Haß auf die Besitzenden blicken? Und wird nicht auch die kleine, aber um Amt und Brot ringende Schaar der Bonapartisten, welche schon im Jahre 1848 die Regisseure der sozialistischen Erhebungen spielte, nach Kräften wühlen und hetzen? Welchen Eindruck der wirkliche Ernst des Kampfes, nun er den Parisern nahe getreten ist, auf die leichtgeweglichen, wetterwendischen Massen, auf die um ihren Besitz besorgten Wohlhabenden, auf die im Genuß Entnervten üben wird, das zu beobachten müßte ein Schauspiel sein, interessant, wie vorher keines gewesen. Paris ist jetzt ein ungeheures Räthsel, dessen Lösung wir leider nicht von Tag zu Tag, sondern erst nach dem Ende der Belagerung erfahren werden.

Wie es mit der beabsichtigten Vertheidigung von Paris bestellt ist, darüber verbreitet auch Blanqui, der ein neues Blatt „La Patrie en Danger“ im Sinne der äußersten Sozialdemokraten herausgiebt, in einem Artikel einiges Licht, welcher es im Uebrigen natürlich auch nicht an den französischen Illusionen und Unrichtigkeiten fehlen läßt. Wir entnehmen demselben folgende Stelle:

„Man vermuthet, daß hier Geschütze, welche auf 6000 Metres und weiter tragen, zur Anwendung kommen werden. Diese würden ihre Projektile über die Forts von Paris hinweg bis in das Zentrum der Stadt schleudern. Von Villejuif abgeschossene Bomben würden bis auf das Boulevard Montmartre fliegen. Seit der Erfindung dieser Monstre-Kanonen könnte Paris nur durch die Anlage von großen verschanzten Lagern vor und weit außerhalb der jetzigen Forts geschützt werden. So etwas besteht bis jetzt nicht und im gegenwärtigen Augenblicke ist es zu spät, eine so großartige Arbeit zu beginnen. Ist also Paris außer Stande, sich zu vertheidigen? Wir glauben nicht. Aber der Widerstand ist schwierig und erfordert kräftige Anstrengungen. Große Phrasen und die chauvinistische Voreingenommenheit sind armselige Ressourcen. Daraus resultirt mehr Uebles als Gutes. Man möge auf die gegenwärtigen Befestigungen nur wenig rechnen. Die wahre Methode ist jene, welche die Russen zu Sebastopol in Anwendung brachten, Tag und Nacht mit dem Spaten zu kämpfen. Nur durch eine offensive Vertheidigung kann Paris gerettet werden. Den Arbeiten des Belagerers müssen aggressive Kontre-Approchen entgegengesetzt werden, und wenn er 20 Metres Erdreich aufwirft, so müssen wir 40 Metres aufwerfen. Sobald der Angriffspunkt zu erkennen ist, muß dort eine mächtige Artillerie konzentrirt und unter deren Schutze gegen die Sappe vorgegangen werden, um Terrain zu gewinnen und dasselbe mit Redouten zu spicken, welche sogleich zu armiren wären. Die ungeheure Entwickelung des Platzes gestattet überall mit gleicher Front zu kämpfen und die Offensive mit der Schaufel und mit dem Feuer zu ergreifen. Darin liegt das Heil. Aber für einen Kampf dieser Art benöthigt Paris 500,000 Mann, denn es wird eine kontinuirliche Schlacht werden, welche den Preußen mit gleichen Kräften und einer überlegenen Artillerie geliefert werden muß. Gegenwärtig haben wir aber nur 200,000 kriegstüchtige Soldaten.“ Herr Blanqui ertheilt deshalb den Rath, alle Einwohner von 16 bis 60 Jahre unter die Waffen zu rufen und die Mobilgarden der benachbarten Provinzen, des Seine-Departements, ferner alle disponiblen Regimenter und die Matrosen heranzuziehen. „Sind genug Gewehre für alle vorhanden?“ fragt Blanqui. „Ich weiß es nicht. Man lasse mit den Eisenbahnen Gewehre aus allen Arsenalen bringen. Paris kann übrigens Geschütze gießen, Mitrailleusen und Gewehre fabriziren, um zu ersetzen, was in den bisherigen Kämpfen zerstört wurde. Die Regierung möge Remington-Gewehre in England oder Amerika kaufen und die Provinzen bewaffnen. Der Feind nähert sich raschen Schrittes. Man muß erwachen und Paris avertiren, denn es scheint etwas zu schlafen. Paris bisher mystifizirt durch eine großsprecherische Presse, kennt noch nicht die Größe der Gefahr. Paris hat zu viel Vertrauen. Das Vertrauen ist eine schöne Sache, aber übertriebenes Vertrauen wird tödtlich.“

Aus Epernay wird der „Köln. Ztg.“ unterm 9. Septbr. geschrieben.

Am 26. v. M. waren der Premier-Lieutenant v. Wiese und der Sekonde-Lieutenant Graf Schmettow I. vom Posenschen Ulanen-Regiment Nr. 10 mit einem Kommando von einigen Unteroffizieren und den entsprechenden Mannschaften Behufs Requisition von Lebensmitteln, Beschlagnahme von Kassen ꝛc. nach Epernay detachirt. Während v. Wiese in der Stadt selbst seinen Funktionen oblag, befand sich Graf Schmettow zu demselben Zweck am Bahnhofe. Publikum, unberufene Zuschauer, sammeln sich bei allen dergleichen Gelegenheiten schnell. So auch um den Grafen Schmettow und seine Leute. Die Bewegungen wurden lebhaft, von lauten Reden begleitet, und es kam in Kurzem zu einem nicht unbedeutenden Handgemenge. Hierbei wurde Graf Schmettow durch einen Schuß von hinten getroffen und sank nieder, zwei Ulanen fielen ebenfalls. Es gelang nicht, der Person des gefallenen Offiziers habhaft zu werden. Das Ulanen-Kommando verließ die Stadt. Am 8. Septbr. passirte das 5. Armeecorps die Stadt und hatte den Auftrag, genaue Recherchen anzustellen. Die Stadt wurde zernirt, die Untersuchung eröffnet. Dieselbe hatte, wie wir vernehmen, folgendes Ergebniß: Der Tumult war der ersten Annahme entgegen weniger von Bewohnern Epernay's, als vielmehr von einem zur Zeit dort befindlichen Kommando französischer Genietruppen in der Stärke von etwa zehn Mann, welchem sich drei verlaufene Turcos beigesellt hatten, und dessen Bestimmung es war, eine Brücke zu sprengen, ausgegangen. Ueber den Verbleib des Lieutenants Grafen Schmettow wurde konstatirt, daß derselbe nur verwundet und in diesem Zustande als Gefangener über Rheims nach Paris abgeführt worden ist. Epernay ist für die strafbare Handlung innerhalb seiner Mauern eine Kriegs-Kontribution von 200,000 Fr. auferlegt und diese Summe sofort eingezogen worden.

Rheims, 9. Sept. Der „Courir de la Champagne, Journal de Reims“ vom 7. d. M. enthält eine Bekanntmachung, die in Uebersetzung folgendermaßen lautet:

An die Einwohner von Rheims. Ich habe diesen Morgen erfahren, daß der am Sonntag auf die ersten in diese Stadt eingerückten Truppen abgefeuerte Schuß auf das Haus, von wo derselbe kam, die ganze Strenge der Kriegsgesetze herableiten sollte. Das Café von Herrn Jacquier und das ganze Haus sollten niedergerissen werden. Dank der ruhigen Haltung der Bevölkerung, habe ich von Sr. M. dem König Wilhelm die Vergebung einer That erlangen können, welche, falls sie sich wiederholte, uns das größte Unglück zuziehen würde. Ich bitte meine Mitbürger, in den Beweisen der größten Mäßigung fortzufahren und nöthigenfalls selbst überall, wo sich Ordnungswidrigkeit zeigen sollte, dieselbe zu unterdrücken. Reims, den 6. September 1870. Der Maire, S. Dauphinot.

Aus Rheims vom 11. wird der „N. Pr. Z.“ geschrieben:

„Zu den Vortheilen der Sedan-Schlachten gehört auch der Gewinn von einigen 80,000 Chassepotgewehren, mit denen man wenigstens, wenn es wirklich vor Paris noch zu einem Kampfe kommen sollte, leicht jene ungünstigen 600 Schritt überwinden könnte, in denen das Chassepot, selbst in der Hand schlechter Schützen, eine überaus gefährliche Waffe ist. (Nach andern Berichten ist namentlich das 35. Regiment zum Theil versuchsweise mit Chassepots ausgerüstet worden.) Bei Sedan, wo wir meist dem Vortheil einer überhöhenden Stellung hatten, zeigte das Chassepotgewehr nicht dieselbe Wirkung, wie bei Spicheren und in der Metzer Schlachten. In der Hand gut geschulter preußischer Soldaten, unter dem Kommando preußischer Offiziere, würde das Chassepotgewehr erst alle seine guten Eigenschaften entwickeln. Auch anderes, in Sedan erbeutetes Kriegsmaterial und Geräth ist bedeutend. Sechs Tage war ein Major der preußischen Truppen mit dem Inventarisiren desselben beschäftigt, und dasselbe zeigt sich ungemein reich.“

Ein Individuum, das die Festung Metz am 4. September verließ, hat die Nachricht nach Paris überbracht, daß Bazaine über 75,000 Mann und hinreichende Lebensmittel verfügt. Da noch Sendungen ab- und zugehen, so gilt die Umschließung als keineswegs vollständig. Aehnliches geht aus folgendem Bericht hervor, welchen die „Köln. Ztg.“ aus Ars sur Moselle unterm 13. Septbr. enthält:

Gestern Abend war ein preußischer Hauptmann mit sechs gefangenen französischen Offizieren bei den Vorposten in Metz, um solche als Auswechslung für sechs gefangene verwundete preußische Offiziere, welche der Marschall Bazaine kürzlich aus der Festung entlassen hatte, zu überbringen. Auf seinen Wunsch, den Höchstkommandirenden zu sprechen, trat Marschall Bazaine, in einen dunkeln Regenmantel gehüllt, plötzlich aus der Bivouakhütte der vordersten Feldwacht, gab sich zu erkennen und sprach längere Zeit mit dem Hauptmann, diesem die Versicherung ertheilend, er denke noch gar nicht an eine Kapitulation. An 200 halb verhungerte Pferde haben die Franzosen heute über die Vorposten gejagt. Ich selbst war heute längere Zeit bei unseren äußersten Vorposten dem Fort St. Quentin gegenüber, wo die hessen-darmstädtische Division jetzt liegt. Man konnte mit dem Opernglase eine große Heerde Vieh auf den Wiesen an der Mosel zwischen den weit vorgeschobenen Außenwerken vor Metz und der inneren Festung weiden und viele französische Soldaten Waffenübungen halten sehen. Auch die Klänge der französischen Militärmusik, welche spielte, drangen bisweilen zu uns herüber. Daß Metz sich so bald übergeben werde, ist nicht zu hoffen, im Gegentheil habe ich bei meiner heutigen Wanderung die Ueberzeugung gewonnen, es werde noch eine ziemliche Weile währen, bevor unsere Fahne dort wehen dürfte.

Einer Korrespondenz der „Weserztg.“ vom Kriegsschauplatz entnehmen wir Folgendes:

Nanzig, 13. Sept. **Vor Toul liegen jetzt in zwei Treffen das 75., 76., 89., 90. Linienregiment, das 14. Jägerbataillon, Wandsbecker Ulanen, 2 mecklenburgische Dragonerregimenter und Artillerie von zwei Armeecorps. Gestern ist ein Parlamentär in die Festung geschickt. Was er gewollt und erreicht hat, ist noch unbekannt.**

Aus Pirmasens, 13. September, wird der „Pfälzer Volksztg.“ berichtet, daß, nachdem am 10. die Zernirungsarbeiten und Verschanzungen um Bitsch vollendet waren, die Beschießung dieser Festung am 11. begonnen hat. Dieselbe wurde am 14. fortgesetzt. Der an diesem Tage aufsteigende dichte Rauch bewies, daß die Festung brennt. Die Besatzung soll sich in das Innere der Festung zurückgezogen haben, welche aus drei übereinanderliegenden Gewölben besteht.

Aus Zweibrücken wird der „Köln. Z.“ unterm 13. Sept. geschrieben:

Seit Sonntag wird die Festung Bitsch mit Bomben beworfen, wozu auch noch 16 Zwölfpfünder abwechselnd ihre schauerliche Musik ertönen lassen. Gestern soll abermals schweres Belagerungsgeschütz vor der Festung angekommen sein. Personen, die gestern Abend aus der Nähe der Festung hierher kamen, behaupten, daß Bitsch an verschiedenen Stellen brenne. Ein hiesiger Bürger, der sich zu nahe in den Bereich der Kugeln wagte, wurde von einer Granate getödtet.

Der „Speiersche Anz.“ meldet aus dem Lager von Bitsch unterm 14. Sept.:

Am Morgen des 11. um 1/2 6 Uhr eröffneten die bairischen Batterien ein sehr lebhaftes Feuer auf die Zitadelle der Festung; es gelang, den dort befindlichen Gebäuden bedeutenden Schaden zuzufügen. Am 13. wurden die ersten Brandgranaten in die Stadt und zwar in unmittelbare Nähe der am Fuße der Feste befindlichen Kirche geworfen, und bereits eine halbe Stunde danach schlugen mächtige Feuergarben gen Himmel. Das Feuermeer dehnte sich immer weiter aus, so daß um 7 Uhr ca. 50—60 Gebäude in Flammen standen. Die Zitadelle verhielt sich während dieser Aktion ganz ruhig, während wir die Nacht hindurch ein mäßiges Feuer unterhielten. Mit Tagesanbruch bewarfen uns die Franzosen mit einigen Bomben und Granaten. Gestern inmitten beiderseitigen sehr heftigen Feuers erschien ein Parlamentär; derselbe hatte den Auftrag, unsern Detachementskommandanten, Hrn. Oberst Kohlermann, zu bewegen, den Bürgern freien Abzug aus der Stadt zu gestatten. Dem Parlamentär wurde jedoch eine ablehnende Antwort zu Theil, und seitdem wird wieder anhaltend auf Stadt und Festung gefeuert. Unser Verlust besteht nur aus 2 Todten und 4 Verwundeten.

Nachrichten von der See.

Ueber den Abzug der französischen Flotte von Helgoland wird den „H. N.“ von dort unterm 11. geschrieben:

„Wo heute Morgen noch französische Schiffe ankerten, da liegen heute Abend die preußischen Panzerschiffe „Wilhelm I.“, „Kronprinz“ und „Friedrich Karl.“ Weit und breit sieht man kein französisches Kriegsschiff. Schon seit drei Tagen hatten sämmtliche Schiffe wegen des Sturmes sich auf hohe See begeben müssen und hinter der Düne lagen nur noch einige Proviantschiffe und Avisodampfer im Schutz eines Panzerschiffes. Heute Morgen wurde diese kleine Flotille durch eine der Korvetten, die aus See kam, verstärkt und bald dampfte das ganze Corps, groß und klein, nach Westen. Um 3 Uhr Nachmittags gingen die letzten Franzosen aus Sicht und zur selben Zeit gewahrte man von hier das preußische Geschwader, welches westwärts ging, gegen 6 Uhr indessen Kehrt machte und auf Helgoland zu kam, woselbst es auf dem früheren Ankerplatz der Franzosen gegen 8 Uhr Abends vor Abends vor Anker ging. Ob der Krieg in der Nordsee beendet ist? Wir wissen es nicht! hoffen aber, daß wir heute zum letzten Mal in diesem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich die französische Trikolore gesehen haben. Fragen wir, welche Erfolge die Franzosen in der Nordsee erreicht haben, dann muß ein Jeder zugeben, daß dieselben sehr gering, kaum nennenswerth sind. Die ganze große Flotill, welche Deutschlands Nordküsten bedrohte, hat nur einige wenige Handelsschiffe erbeutet, und statt eines Angriffs auf Wilhelmshafen oder eines Erscheinen vor Cuxhaven oder Bremerhafen hat sie ruhig ihre Zeit bei Helgoland todtgeschlagen.

Ueber die Aufhebung der Blokade sagt die „Weser-Z.“:

„Als in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli die Telegramme hierher kamen, welche die Auslöschung der Leuchtfeuer, die Demolirung der Baken, die Beseitigung der Tonnen befohlen: da fürchtete man allgemein sehr schleunigen Besuch des zur See so stark gewappneten Frankreich. Allein es dauerte lange, bis die französische Flotte, die so schlagfertig sein sollte, wirklich erschien. Erst am 15. August sollte die Absperrung der Elbe und Weser beginnen; am 12. verfertigte Admiral Fourichon das Schriftstück, das die Blokade im Namen seines Kaisers verhängte, die Notifikation, in der er die Behauptung aussprach, daß die Blokade jener beiden Ströme effektiv sei; erst am 16. kam dieselbe in die Hände der diesseitigen Behörden. Fast ein Monat war damals seit der Kriegserklärung verflossen; kaum einen Monat sollte die Blokadeerklärung in Kraft bleiben. Seit dem 11. d. M. hat die französische Panzerflotte ihre Stationen vor Elbe und Weser verlassen; umsonst harren wir auf ihr Wiedererscheinen; umsonst hat unser deutsches Geschwader sie mehrmals gesucht. Artikel 4 der pariser Deklaration vom 16. April 1856 besagt auf das Bestimmteste, daß eine Blokade effektiv sein müsse, um zu existiren. Papierblokaden haben keine Geltung; die faktische Absperrung ist das Wesen der Blokade. Auf eine neue Notifikation des Hrn. Admiral, daß er die Mündung unserer Flüsse verlassen habe, brauchen wir nicht zu warten. Die Neutralen scheinen noch zu zögern, den einfachen Sachverhalt ihrerseits anzuerkennen. Obwohl derselbe offiziell dem amerikanischen Gesandten in Berlin angezeigt ist, hat derselbe, so weit unsere Nachrichten reichen, seinerseits noch nicht bekannt gemacht, daß die Schiffe seiner Nation, wie alle anderen neutralen Fahrzeuge frei in Weser und Elbe einlaufen können; sicherem Vernehmen nach hat indeß das Kabinet von Washington bereits amtliche Kunde von der Blokadeaufhebung erhalten. Sollte man in London die gleiche Kunde nicht schon länger besitzen? Die englischen Behörden, die uns die Notifikation vom 12. August überreicht haben, scheinen sich nicht zu beeilen, ihren Schiffen zu melden, daß jene Notifikation hinfällig geworden sei. Es bedarf solcher offiziellen Erklärungen neutraler Mächte nicht, wenn sie auch wünschenswerth sind. Unsere eigene Regierung wird zweifelsohne die einfache Thatsache feststellen, die aus Offizialberichten des Kommandos der Panzerflotte und des Gouverneurs unserer Küstenlande erhellen muß: die Thatsache, daß die Blokade der Weser faktisch und damit rechtlich aufgehört hat. Sollte es der französischen Flotte gelüsten, aufs neue die Fahrwasser der Elbe und Weser zu erproben und für gesperrt zu erklären, so muß eine Notifikation erfolgen und den Neutralen eine neue Frist gegeben werden.“

Stockholm, 14. September. In Folge des Lärms, welchen unsere Blätter vor einigen Tagen von dem Zirkular des norddeutschen Konsuls auf Gothland machten, in welchem derselbe die Zollbehörden um Nachrichten über die in den dortigen Häfen einlaufenden oder von dort aus wahrgenommenen deutschen und französischen Schiffe ersuchte, hat der schwedische Generalzolldirektor sich jetzt veranlaßt gesehen, die Distrikszollbehörden daran zu erinnern, daß sie nicht berechtigt seien, den Bevollmächtigten oder Agenten einer der kriegführenden Mächte Nachrichten über andere als die den Unterthanen dieser Macht gehörigen Schiffe zu geben, es sei denn, daß in einem speziellen Fall ein Auszug oder eine Abschrift aus öffentlichen Urkunden verlangt werde, die nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht verweigert werden könne. Damit wird denn diese cause célèbre wohl ihren Abschluß gefunden haben. (H. B.)

Bremen, 15. September. Leider hat sich in der Wesermündung wieder ein Torpedo-Unglück ereignet, indem ein vom Barsenmeister nach vorher eingezogener Erkundigung im Dienste des Tonnenwesens ausgesandtes Boot einem Torpedo zu nahe kam. Es erfolgte die Explosion, wobei drei Leute des Bootes schwer verwundet und einer sofort getödtet wurde. (W.-Z.)

Kopenhagen, 17. September. (Privat-Dep. der „B. B.-Z.“.) Der Chef des französischen Ostseegeschwaders hat gestern (Freitag) eine Konferenz mit dem französischen Gesandten Saint Ferriol gehabt und hernach ein Diner auf dem Admiralschiff veranstaltet. Jetzt liegt das Geschwader auf der Außenrhede und will offenbar die Heimfahrt antreten.

Den Fahrzeugen an der Ostseeküste ist das Auslaufen wieder gestattet und sind daher verschiedene Schiffe wieder in Fahrt gesetzt. Desgleichen ist es den Fischern wieder erlaubt worden, aus der Flensburger Föhrde auf die hohe See zu segeln und ihr Gewerbe zu betreiben, jedoch unter dem Hinzufügen, der Gefahr, von feindlichen Schiffen von Lootsendiensten gepreßt zu werden, stets eingedenk zu sein und sich darnach zu richten.

Königsberg, 14. Septbr. Der Dampfer „Colberg“ ist gestern von Pillau nach Stettin in See gegangen, da der Hafen von keinem französischen Kriegsschiffe blockirt ist.

Die Brüsseler „Independance“ bestätigt die Wegnahme der „Hertha“ durch französische Schiffe und bringt in einem Briefe aus Konstantinopel vom 31. August einen eingehenden Bericht über obschwebende Verhandlungen; ob es gestattet sei, dieselbe als Prise durch den Suezkanal zu führen. Ueber die näheren Umstände des muthmaßlich vor der Ergebung stattgefundenen Kampfes liegt noch keine Nachricht vor.

Laut in Plymouth, 14. Septbr., eingegangener Nachricht hat der französische Kriegsdampfer „Talisman“ zwischen Martinique und Sta. Lucia, ein großes deutsches Fahrzeug genommen. Name unbekannt. Dasselbe soll Zufuhr für deutsche Kriegsschiffe (?) an Bord haben und die Ladung, wie es heißt, 2,000,000 Frks. werth sein.

Nach Nachrichten aus Marseille ist am 16. Septbr. in dem dortigen Hafen das angeblich preußische, unter russischer Flagge segelnde Schiff „Metis“ mit Beschlag belegt. Die Mannschaft ist internirt, das Schiff unter Sequester gestellt.

(Beilage.)

Deutschland.

Berlin, 18. Sept. Wir haben an dieser Stelle bezüglich der Berufung des Präsidenten und Staatsministers Delbrück bereits gemeldet, daß die Pläne der künftigen Organisation des Deutschen Bundes unter seiner Theilnahme so weit fertiggestellt werden sollten, um den verbündeten Regierungen zur Zustimmung unterbreitet zu werden. Die Nachricht von der Reise Delbrücks nach München bestätigt unsere Mittheilung. Es wird sich also nicht einfach um einen Anschluß der süddeutschen Staaten an, oder ihren Eintritt in den Nordbund, sondern vielmehr um die Herstellung eines Deutschen Bundes handeln. Es heißt hier in gut unterrichteten Kreisen, daß in dem neuen Entwurf manchen, im Reichstage des Nordbundes hervorgetretenen Wünschen und Anträgen Berücksichtigung werden sollte und daß dahin die Errichtung verantwortlicher Bundes-Ministerien gehören würde. Dies scheint glaublich; äußerte sich doch Gr. Bismarck bei Gelegenheit des bezüglichen Antrages des Gr. Münster dahin, daß eine derartige Institution wesentlich eine Frage der Zeit sei und von dem Hinzutreten der süddeutschen Regierungen abhänge. Durchaus phantastisch ist dagegen die Nachricht in Frankfurter Blättern, wonach der Sitz des Bundesministeriums in einer „neutral" zu erklärenden Stadt sein würde, d. h. in einer solchen, die kein passives Wahlrecht für den Reichstag hätte und welche natürlich Frankfurt a. M. sein müßte. Es liegen mancherlei Anzeichen vor, daß man den Mittelpunkt der deutschen Regierung nicht von Berlin fortverlegen möchte, wovon im Uebrigen bisher auch noch nicht die Rede war. Es ist übrigens vollkommen richtig, daß man preußischerseits nicht eher an die Berathung der künftigen Organisation der deutschen Verhältnisse gegangen ist, als bis die Anregung dazu von süddeutscher Seite ergangen war und daß die diesseitigen Vorschläge auf Grund einer Verständigung mit dem Könige von Sachsen und den übrigen Fürsten des Nordbundes festgestellt wurden. Man hofft, daß gleichzeitig mit dem Abschluß des Friedens auch die Beschlüsse über die Organisation des deutschen Bundesstaates bekannt werden sollen. Wie bei dem Zustandekommen der Nordbundsverfassung dürfte auch bei dieser zu erwartenden neuen Verfassung die Zustimmung der Territorial-Landtage erforderlich sein. — In diplomatischen Kreisen glaubt man die Belagerung von **Paris** werde einen Zeitraum von 3 Wochen bis zur Uebergabe nicht übersteigen, dagegen würde auch, wie man weiter meint, damit die militärischen Operationen gegen Frankreich ihren Abschluß noch nicht gefunden haben, sondern weitere Unternehmungen nach dem Süden hin nothwendig werden. Jedenfalls wird der König vor Abschluß der Verhandlungen, welche den Frieden herbeiführen oder doch einleiten, schwerlich zurückkehren. Gleichwohl erwarteten ihn die Berliner schaarenweise bereits gestern Abend unter den Linden. — Die Vorgänge in **Rom** werden sich schneller abwickeln, als man glaubt, der norddeutsche Bundesgesandte Gr. Arnim wird in Gemäßheit seiner Instruktion, so weit er es ermöglichen kann, unnützem Blutvergießen entgegenwirken. Der Papst ist nach hiesigen Privatnachrichten gewillt, in **Belgien** eine Zufluchtsstätte zu wählen, nachdem er es abgelehnt, eine solche auf der Insel Malta, oder am Rhein (Schloß Brühl) anzunehmen. — In den nächsten Tagen gehen neue Truppenabtheilungen nach Frankreich, um die Etappenstraßen im Rücken der deutschen Armeen zu decken und namentlich für die Sicherheit der Proviant-Kolonnen zu wachen.

— Die pariser Friedensliga (nicht zu verwechseln mit der internationalen Friedens- und Freiheitsliga) hat an die Königin von Preußen folgendes Telegramm gerichtet:

„An Ihre Maj., die Königin von Preußen! Madame! Im Namen der Gefühle, welche Ew. Majestät geruhten uns kundzugeben, im Namen unserer unaussprechlichen und beiderseitigen Schmerzen, im Namen der Menschlichkeit, im Namen Gottes und des Evangeliums beschwören wir Sie, daß die Gattin und Mutter der siegreichen Führer intervenire, daß ein erhebendes Beispiel von Großherzigkeit der Welt gegeben werde, daß nicht neue Hekatomben die Erde mit ihrem Blute tränken; daß Vorschläge zum Frieden, zu einem ehrenvollen Frieden seitens des Siegers gemacht werden, — und der Himmel und die Erde werden Ew. Majestät dafür segnen. Für die Friedensliga: Arlès-Dufour; Frédéric Passy, Sekretär; Joseph Garnier, Professor; Martin-Poschoud, Pastor. Paris, 6. Septbr. 1870."

Einen offenen Brief ähnlichen Inhalts hat jene Friedensliga an den König von Preußen gerichtet: diese Manifestation aus humanen Absichten hervorgegangen, verkennt aber ganz die realen Verhältnisse. So wenig es der Liga gelang, Frankreich von einem frevelhaften Kriege fern zu halten, so wenig wird sie Deutschland hindern, sich jetzt Garantien gegen solche Angriffe zu schaffen. Das deutsche Heer wird mehr für den Frieden wirken als die Friedensliga, indem es uns zu dem Ziele führt, an welchem wir andere Friedensbürgschaften erlangen als die frommen Wünsche einer ganz respektabeln aber die realen Verhältnisse einflußlosen Gesellschaft.

— Der Kriegsminister v. Roon hat nach der schweren lebensgefährlichen Verwundung seines zweiten Sohnes einen Brief an den Geistlichen seiner Besitzungen von Potsdam, Gütergotz, gerichtet, den dieser von der Kanzel herab der Gemeinde verlas. Das Schreiben lautet nach der „Aachner Ztg." also:

„Ich habe meinen armen Sohn glücklich nach langem Suchen aufgefunden; er leidet übermenschlich und wird bald hinübergehen in das bessere Jenseits. Ich habe von ihm Abschied genommen, zwar nur auf kurze Zeit, denn ich fühle meinen baldigen Tod. Ich habe gestern meiner Frau Alles geschrieben und hoffe, daß sie als echte Christin überstehen wird, was nicht zu ändern ist. Sie möge sich trösten und stark sein in dem Gedanken, daß es uns nicht allein so gehe, sondern noch vielen Tausenden. Falls Gott der Herr unserem Sohne das Leben schenken sollte, dürfen wir ihn nur als einen Neugeborenen betrachten!"

Seitdem ist dieser Sohn des Kriegsministers gestorben.

— Den sämmtlichen Landwehroffizieren ist nach der „Elberf. Ztg." von Seiten der Generalkommandos eine Anfrage zugegangen, ob sie geneigt seien, unter den obwaltenden Verhältnissen wieder ihre Dienste der Armee zu widmen, falls man auf sie reflektire.

— Wie die „Kreuzz." erfährt, ist auch dem Oberquartiermeister der I. Armee Oberst Graf Wartensleben das eiserne Kreuz verliehen worden.

— Ein anscheinend offiziöser Artikel der „Kriegszeitung" erklärt sich gegen die Wiedereinsetzung Napoleons III. oder der Regentschaft in Frankreich und findet die Garantien für Aufrechterhaltung der Friedensbedingungen nur in der dauernden (vielleicht mindestens dreijährigen) Okupation der französischen Hauptstadt und mehrerer der wichtigsten andern Plätze Frankreichs.

— Von den bei Sedan gefangenen französischen Offizieren haben einige 40 höhere Offiziere, darunter ein Divisionsgeneral, einen Protest unterzeichnet, in welchem sie sich gegen die Nothwendigkeit der Kapitulation von Sedan aussprechen und erklären, daß sie und ihre Untergebenen bereit gewesen seien, sich bis auf den letzten Mann zu schlagen.

— Zu den drei gegenwärtig in der Bildung begriffenen norddeutschen Reservearmeen soll, wie es in der „Pf. Volksztg." heißt, süddeutscherseits noch eine vierte Reservearmee treten, zu welcher, der bisherige Linienantheil der Besatzungen von Rastatt, Germersheim, Ulm, Ingolstadt und die baierischerseits bereits formirten vierten Bataillone, wie eine kombinirte süddeutsche Landwehrdivision zu stoßen bestimmt wären.

— Die „Post" schreibt: Nachdem nunmehr die Genehmigung zur Aufstellung des Schillerdenkmals im Mittelpunkte des Gensd'armenmarktes erfolgt ist, wird mit der Ausführung wohl unverzüglich begonnen werden. Die Frage wegen der Umgestaltung des Platzes in eine Parkanlage, wie solche Seitens der Stadt projektirt war, soll nach erfolgter Aufstellung des Denkmals von Neuem erörtert werden.

— Wie wir bereits gemeldet, hatte der Zivilkommissar im im Elsaß, Herr v. Kühlwetter, die deutschen Handelskammern um Mittheilung ihrer Ansichten über die Wirkung des Eintritts vom Elsaß und Mosel-Departement ins Zollvereins-Handelsgebiet auf ihre Industrien und event. über für diesen Fall von Frankreich zu fordernde Konzessionen bezüglich Tarif und Verfahren aufgefordert. Die Handelskammer für Elberfeld und Barmen trat über diese Frage am 15. d. in Berathung und beschloß eine vorläufige Antwort per Telegraph zu ertheilen, welche dahin lautet: „daß die Handelskammern den Eintritt von Elsaß und des Mosel-Departement in das Zollvereins-Gebiet trotz der nicht zu verkennenden Schwierigkeiten, welche einzelnen Industriezweigen dadurch erwachsen, freudig begrüßen, dabei aber voraussetzen, daß es gelingen würde, für die Einfuhr nach Frankreich einen Tarif zu erzielen, der gegen den bisherigen, sowohl bezüglich der Zollpositionen wie des Abfertigungsverfahren, der diesseitigen Industrie Vortheile sichert.

— Wie „K. H. Z." meldet, soll die erste preußische Gensd'armerie-Brigade 40 Gensd'armen abgeben, um sie zum Polizeidienste in den Französischen von unseren Truppen besetzten Provinzen zu verwenden. Von den Gensd'armen aus der Stadt Königsberg allein sollen 14 dorthin abgesendet werden.

— Den in Königsberg in Gefangenschaft befindlichen französischen Offizieren ist freigestellt worden, sich in den folgenden 21 Städten der Monarchie nach ihrem Belieben einen andern Aufenthaltsort zu wählen. Es sind dies die Städte Wiesbaden, Neuwied, Deutz, Bonn, Düsseldorf, Siegburg, Münster, Gießen, Mühlhausen, Halberstadt, Aschersleben, Merseburg, Landsberg a. W., Brandenburg a. H., Frankfurt a. O., Schwedt, Pasewalk, Köslin, Perleberg, Rathenow und Breslau. Wie die „K. H. Z." hört, werden in der Zeit von acht Tagen sämmtliche Offiziere von der ihnen gewordenen Erlaubniß Gebrauch machen, denn sie fürchten das rauhe Klima, welches ihnen schon jetzt den Aufenthalt sehr verleidet. Die meisten der Franzosen wollen nach Düsseldorf und Breslau gehen.

— Die hier anwesenden bairischen Soldaten traten heute ihren Rückmarsch nach dem Kriegsschauplatz an, nachdem dieselben sich in den letzten Tagen auch mit der Retablirung ihrer Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände beschäftigt hatten. — Gestern gegen Mittag trafen auf der Anhalter Bahn 2 Offiziere und 1500 gefangene Franzosen hier ein, die nach erfolgter Ueberführung zum Hamburger Bahnhof und nachdem dieselben in der dortigen Erfrischungsstation mit Kaffee versehen waren, per Extrazug nach Spandau weiter gingen, um dort internirt zu werden. — Ebenso traf gestern Abend gegend 11 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof ein großer Franzosentransport hier ein, der nach erfolgter Ueberführung zum Stettiner Bahnhof alsbald nach Stettin weiter befördert wurde, wo derselbe internirt werden soll. — Ein größerer Transport im Barackenlazareth geheilter Franzosen wurde heute gegen Mittag in bereitgestellten Wagen von dem Lazareth nach dem Stettiner Bahnhof überführt nnd von dort mit dem Mittagszuge unter Eskorte vom Ersatz-Bataillon 2. Garde-Regiments zu Fuß nach Stettin weiter befördert, wo dieselben dem dort etablirten Gefangenen-Depot einrangirt werden sollen. — Für die nach den Kriegsereignissen bei Sedan durch Belgien geführten Verwundeten-Transporte ist jetzt auch in Aachen eine Evakuations-Kommission mit denselben Funktionen eingesetzt worden, wie solche bereits seit längerer Zeit in Saarbrücken und Weißenburg existiren. (St.-Anz.)

— **Der Westf. Ztg. schreibt man von hier: Es wird Ihnen eine Notiz über die Wirksamkeit des Paters Robiano aus dem Moabiter Kloster in den Lazarethen des Berliner Hülfsvereins erinnerlich sein. Nach dieser Notiz vermochte sich die Lazareth-Direktion der unberufenen Besuche des vom Herzog von Ujest protegirten Paters, welcher übrigens weltlich ein Graf Stolberg ist, in keiner Weise, selbst nicht unter Berufung auf das Hausrecht, zu erwehren. Die Besuche des Paters haben jetzt nun doch ein gänzliches Ende gefunden. Virchow fand als Lazareth-Direktor bei Prüfung der Monatsrechnungen ein tägliches Frühstück für den Pater in Anrechnung gesetzt. Der Koch, darüber zur Rede gestellt, bemerkte, daß der Pater ein solches begehrt habe. Virchow aber erklärte dem Koch, er möge sich die Bezahlung für dieses von der Direktion nicht angeordnete Frühstück bei dem ungebetenen Gast des Lazareths selber holen. Seitdem hat man von dem Pater Robiano in dem Lazareth nichts mehr gehört oder gesehen; ob nur post hoc oder auch propter hoc, konnte nicht aufgeklärt werden.**

Frankreich.

Paris, 14. Sept. Trochu erläßt einen Tagesbefehl nach dem andern, um den Parisern Muite einzusprechen und die Presse liegt ihm wacker zu Hilfe. So weiß jetzt schon der „Konstit." von 410,000 (!) Kriegern, die Paris vertheidigen, und erklärt die „à l'allemande angelegten Forts für unnehmbar." „Der Fremdling kann in Paris nur einrücken entweder durch List oder durch Verrath." Gestern — so erzählt das Blatt — haben die verschiedenen Mairen schon 96,500 Einquartierungsbilletts vertheilt und heute soll der Nachschub eintreffen, so daß in Paris 100,000 Mobilgarden aus den Departements stehen werden Die „France" ist etwas kleinlauter, sie spricht nur von 200,000 Mann, die heute früh Paris durchzogen, um den Platz einzunehmen, den ihnen in doppelter Linie General Trochu anweisen werde." Anläßlich der von Trochu abgehaltenen Revue meint sie, daß „den Truppen, um den Eindruck einer Armee zu machen, nichts weiter, als ein Zusatz von Organisation gefehlt habe." Weiter nichts! — Auch Gustav Flourens hat an das 63. Bataillon der Nationalgarde, dessen Chef er ist, einen Tagesbefehl erlassen, der mit der Fanfaronnade anfängt: „Entweder siegen oder sterben!" und u. A. die Welt darüber aufklärt, daß „Paris für das republikanische Deutschland selbst kämpfe." Diese Schwätzer werden nachgerade kindisch in ihrer Anmaßung. Der „Reveil" verlangt, daß Bonaparte in Anklagezustand versetzt werde, damit die Bonapartisten über die Verbrechen ihres Hauptes aufgeklärt werden. „Wir sagten schon genug! Wann finden die Assisen statt?" Damit schließt „Reveil" seinen Artikel. — Und mitten in dieser Verwirrung hat die Regierung noch Zeit, diejenigen Straßen umzutaufen, die an das second empire erinnern! Bis jetzt ist die „Rue du 10. Decembre" in „Rue du 4. Septembre", die „Rue Bonaparte" in „Rue de Peuple", die „Avenue Napoléon" in „Avenue Victor noir" verwandelt worden. — Nach der „France" sind die Generale Ducros, Cambriels und Billard in Paris eingetroffen. Cambriels ist trotz einer Wunde am Kopfe vom Schlachtfelde von Sedan entkommen; Billard war in Sedan gefangen, ist aber in der Kleidung eines Bauern entflohen; ihm ist das Kommando im Fort von St. Denis übertragen worden. — Eduard Troplong, Substitut des kaiserlichen Prokurators am Seine-Tribunal hat den Justizminister Cremieux um seine Entlassung gebeten, da er diese Regierung, die „eine Faktion Frankreich auferlegt" hat, nicht anerkennen mag. Nach der „Liberté" ist man davon zurückgekommen, die Thore von Paris den ganzen Tag geschlossen zu halten, da die Zufuhr von Butter, Milch und Gemüsen dadurch gehemmt wurde. Daher werden gemäß den neuesten Bestimmungen Gambetta's die Thore bis 8 Uhr Abends offen bleiben. — Auch daß in Paris sich 3 Millionen Kilogramme Pulver befinden, während die Belagerung von Sebastopol nur 1,300,000 Kilogramme erfordert habe, ist aus der „Liberté" zu ersehen. — An die Mission Thiers' knüpfen die Friedensfreunde die weitgehendsten Hoffnungen; das „Siècle" aber rasselt mit dem Säbel und schreit es Jules Favre nach: „Keinen Zoll breit von unserem Lande und keinen Stein von unseren Festungen! Wer von Uebergabe redete, wäre zugleich ein Feigling und ein Verräther!" — Das „Siècle" verlangt auch die Wiedereröffnung der Theater, damit von der Scene herab bewährte Redner den heiligen Krieg predigen und patriotische Gesänge und Deklamationen die Herzen entflammen. Endlich empfiehlt das „Siecle:" „Die Normandin vertheidigen heißt Paris vertheidigen, heißt die Horden des Wilhelm Attilar aushungern, heißt vielleicht Frankreich retten." Hätten die Preußen erst die Normandie, dann wäre Paris verloren — meint das Blatt. — Eine Kompagnie Tirailleurs vom J. Hubertus," lauter Jagdfreunde, die sich auf eigene Kosten equipiren, hat gestern 150 Chassepots erhalten, um den Waldgürtel zu schützen. Auch organisirt man ein Reitercorps mit dem Namen „Guerilla de l'Isle de France," um die Provinz Isle de France zu vertheidigen und dem Feinde hinter dem Feinde die Kommunikation abzuschneiden; ferner soll eine Kompagnie „Freischützenreiter" die Seineufer vertheidigen. Die Forts sind alle mit elektrischem Licht versehen, welches die Belagerten gegen nächtliche Ueberfälle schützen wird. Die Butte montmartre ist mit „enormen Stahlkanonen versehen, die 2 Lieues weit schießen; um sie aufzustellen, mußte man 80 Pferde vorspannen." Die Festungsgräben sind mit Faschinen belegt, welche mit Petroleum getränkt wurden. Das „Siecle" ist voll Bewunderung für dieses kriegerische Paris und ruft emphatisch aus: „Welcher Unterschied zwischen dem heutigen Paris und dem kaiserlichen, dem Paris der Zieraffen, der Velocipeden und der Kokotten! Jetzt sieht man hier nur Pulverwagen und Kanonen, die nach den Wällen ziehen, Bürger, die von der Gewehrvertheilung heimkommen, Pellotons, die auf Boulevards und Plätzen exerziren, Bataillons, die unter Trommelschall vorüberziehen, Freischützen zu Fuß und Eclaireurs zu Roß, ausrückend zu unbekannten Geschicken, überall Waffengeklirr. Paris ist ein Feldlager." — Ein Pariser Korrespondent der „Daily News" schreibt vom 13. September:

Gestern zum ersten Mal schienen die Pariser zu begreifen, daß sie es mit einer realen Armee zu thun haben würden. Bis dahin hatten sie den Preußen gegenüber gefühlt, was Beide gegen ein Popanz empfinden. Wie es geschehen sollte, mag Gott wissen, aber sie hatten sich eingebildet, Paris ihr Mekka der Civilisation, werde keine ernste Belagerung zu überstehen haben. Das Erscheinen der Preußen in Fleisch und Blut übte eine niederschlagende Wirkung. „Wir müssen fechten," war das Gefühl, „aber wie sollen wir auf Sieg hoffen? Wir werden massakrirt werden." Die Nachricht von einem Frieden um jeden Preis würde sicher von neun Zehnteln des Publikums mit Befriedigung vernommen worden sein. Heute aber ist die Sache anders. Wir haben so eben Revue gehalten und sind voll kriegerischen Feuers. Wir fühlen, daß die Preußen nichts gegen uns ausrichten können und daß wir im schlimmen Falle der Welt ein Schauspiel geben müssen, wie Paris sich vertheidigt!" Der Korrespondent beschreibt dann die Revue als leidlich, sagt aber, vorher sei manches Ominöse vorgekommen. „Die Offiziere schienen wenig Autorität zu haben. Gemeine Soldaten hielten die Ordnung aufrecht, indem sie kurze Reden an ihre Kameraden richteten. Den meisten Erfolg hatte ein Feldprediger, der an der Spitze eines bretagnischen Regimentes marschirte. Hier und da mußte das ganze Regiment stehen bleiben, damit andere Truppen ihm die Hand schütteln konnten, und ein oder zwei Mal, als etwas falsch ging, übernahm er statt des Obersten das Kommando."

Aus Marseille kommt vom 13. Septbr. die Nachricht, daß sich das Zentralkommissair Gaillardon im Gefängnisse umgebracht habe und daß Menotti Garibaldi daselbst nicht angekommen sei. In Montpellier sind Unruhen ausgebrochen.

Dänemark.

Kopenhagen, 12. September. Die „Aarhuus Amtstidende" schreibt:

„Für uns Dänen entsteht ganz natürlich die Frage: Wie hat Dänemark sich dem mächtigen Preußen gegenüber zu verhalten, welches nun keinen ebenbürtigen Gegner mehr in Europa hat? Wir denken, daß die Frage nicht schwer zu beantworten ist, denn wohin wir auch blicken, so sehen wir nichts Vernünftigeres, als uns in ein so gutes Verhältniß wie nur möglich zu diesem mächtigen Staate zu stellen. Nachdem das große Unglück von 1864 unser Vaterland betroffen hatte, erhoben sich schon damals gewichtige Stimmen unter dem dänischen Volke, welche vorschlugen, daß Dänemark sich neutral erklären, sein Heer abschaffen und durch innern Frieden und Wohlstand den Verlust des zweifelhaften Glückes ersetzen solle, als Zwerg mit im Rathe der europäischen Mächte zu sitzen. Eine entgegengesetzte Anschauung erlangte indessen das Uebergewicht, man hoffte durch fremden Beistand und namentlich den Frankreichs unsere Verluste wieder einbringen zu können und die neue kostspielige Armeeorganisation war davon die Folge. Aber jetzt, wo Preußen doppelt so mächtig geworden ist, wie es 1864 war, theils durch Frankreichs Niederlage, theils durch sein eigenes Bewußtsein; jetzt, wo die einzige Macht, auf deren Hülfe wir vielleicht rechnen konnten, zu Boden geworfen ist, jetzt muß Dänemark auch eine andere Heeresordnung erhalten. Diejenige, welche es besitzt, vermag das Land auf die Länge nicht zu tragen und wozu sollte sie uns jetzt nützen? Die Reduktion des Militärbudgets ist sicher der erste und wichtigste Schritt, den wir zu thun haben, und andere müssen ihm folgen. Unsere Verhältnisse sind so, daß wir nur die eine Wahl haben, uns in ein gutes Verhältniß zu setzen, falls es unsere Absicht, unser eigenes volksthümliches Leben zu leben,

und wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, durch thörichte Herausforderungen die Ueberreste unseres alten Landes direkt in Preußens Armee zu führen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 19. September.

— Einer der bekanntesten Bürger unserer Stadt, Hr. Oberprediger Dr. Wentzel, ist am Donnerstag den 15. d. M. plötzlich in Berlin gestorben. Derselbe hatte sich, schon seit Monaten an einer Krankheit leidend, die sich durch den Besuch des Bades Landeck in diesem Sommer vermindert, aber nicht gehoben zeigte, vor 4 Wochen nach Berlin begeben, um sich dort in der Langenbeckschen Klinik operiren zu lassen. Die Operation war glücklich gelungen, und schon befand sich der Kranke auf dem Wege der Besserung, als eine Brustfell- und Lungenentzündung hinzutrat, welche denselben binnen Kurzem dahinraffte. Sein jäher Tod wird für seine Freunde eine schwer ausfüllbare Lücke bedeuten, und auch in andern Kreisen wird sein Verlust empfunden werden. Denn obwohl kein öffentliches Amt bekleidend, hatte Dr. Wentzel, nachdem er vorher als Prediger in (der Garnisonstadt) Militsch gewirkt, während seines mehr als 20jährigen Aufenthalts hier eine vielseitige Thätigkeit entfaltet und sich besonders durch Vorbereitungskurse für Einj.-Freiwillige eine Stellung erworben, die durch gute Vermögensverhältnisse noch gesicherter wurde. Jahrelang nahm er an den kommunalen Angelegenheiten als Stadtverordneter Theil. Die öffentlichen Versammlungen und Vereine kannten ihn als immer bereiten Redner. Sein Haus bildete für seine Freunde gewissermaßen einen literarischen Mittelpunkt, ist doch seine überlebende Gattin selbst Schriftstellerin. Die Leiche des Verstorbenen wurde am Sonntag Nachmitt. auf dem hiesigen ev. Kirchhofe begraben, wohin sie von Berlin aus unter Begleitung der trauernden Wittwe gebracht worden war. Ein zahlreiches Publikum hatte sich zu der Trauerfeierlichkeit eingefunden. Hr. Konsistorialrath Schultze hielt die Leichenrede und der hiesige Männergesangverein trug mehrere Lieder vor.

— Zwei posener Offiziere, beim 6. Regiment stehend, haben das **eiserne Kreuz** erhalten, nämlich Hr. **Dittmar**, Sohn des hies. Oberregierungsraths Dittmar, und Hr. **Wollenhaupt**, Sohn des früheren Stadtbauraths. Beim 6. Regiment sollen überhaupt nur noch drei Offiziere in Dienst stehen, darunter Lieut. **Wiemer**, der bereits 3 Schlachten (Weißenburg, Wörth und Sedan) mitgekämpft hat.

— **Das zur Zeit in Breslau** garnisonirende 18. Landwehr-Bataillon hat, wie die „Bresl. Z." mittheilt, Ordre erhalten, nach Metz abzurücken, um dort einen Theil der Belagerungsmannschaften abzulösen. In Folge dessen wurde am Sonnabend die feldmäßige Ausrüstung der Mannschaften komplettirt und heute Montag wird das Bataillon per Eisenbahn seinem neuen Bestimmungsorte zugeführt werden.

— **Zur Pflege der verwundeten Krieger**, welche auf den hiesigen Bahnhöfen ankommen, hat sich bekanntlich ein Komite gebildet, welches am Sonnabend unter Vorsitz des Direktors Hrn. **Barth**, des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger, eine Versammlung abhielt und Bericht über seine bisherige Thätigkeit abstattete. Danach sind seitens des Vereins die Herren Direktor Dr. Barth, Reg.-Rath Schück und Apotheker Elsner mit der Leitung dieser Angelegenheit beauftragt. Das Komite besteht aus vielen hiesigen Einwohnern, welche zum größten Theil dem Verein angehören, und die Verpflichtung übernommen haben, an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden auf den Bahnhöfen anwesend zu sein und mit den zur Dispositon gestellten Mitteln für die Verpflegung der eintreffenden Verwundeten Sorge zu tragen. Auf dem Märkisch-Posener Bahnhof ist nur von 2 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Abends ein Komite-Mitglied anwesend, da dort zu andern Tageszeiten keine Züge von Berlin eintreffen; auf dem alten Bahnhofe dagegen sind von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Vormittags 3 und von 12 Uhr Mittags bis 11 Uhr Abends gleichfalls 3 Mitgleder stationirt, und ist diese bedeutende Anzahl aus dem Grunde erforderlich, weil dort in neuerer Zeit nicht unbeträchtliche Mengen von Verwundeten, bisweilen 50 auf einmal, ankommen. Die auf den Bahnhöfen anwesenden Komitemitglieder sind durch weiße Binden mit rothen Kreuzen kenntlich gemacht. Unterstützt wird das Komite in seinen Anordnungen durch den auf dem Bahnhofe stationirten Etappen-Kommandanten, Hrn. Oberst-Lieutenant **Röckner**. Die Verwundeten erhalten theils von denjenigen Erfrischungen, welche seitens des Vereins zur Pflege Verwundeter zur Disposition gestellt oder durch den Etappen-Kommissarius Hrn. **Grieger** gesammelt worden sind, theils auch durch den Bahnhofs-Restaurateur solche Erfrischungen, die stets frisch bereitet werden müssen, z. B. Kaffee, Butterbrot ꝛc. Die dazu erforderlichen Geldmittel liefert der Verein zur Pflege der Verwundeten und wird über die Verausgabung der zur Disposition gestellten Erfrischungen sowie über sonstige Ausgaben seitens der Komitemitglieder Buch geführt. Auch wird seitens des Komites für den Transport der Verwundeten nach der Stadt mittelst Droschken Sorge getragen und hat Hr. Oberpräsident, Graf Königsmark, festgestellt, daß die Kosten dafür vom Kreise Posen zu tragen seien. Die Verpflegung und Weiterbeförderung der auf den hiesigen Bahnhöfen eintreffenden Verwundeten scheint demnach genügend organisirt zu sein. Alle 14 Tage wird das Komite eine Versammlung abhalten, in welcher über die Thätigkeit desselben Bericht erstattet und sonstige Fragen, welche sich auf diese Thätigkeit beziehen, erörtet werden sollen.

— **In dem Reservelazareth,** welches in dem früheren Garnisonlazareth neben der Garnisonkirche für 270 kranke, nicht verwundete Krieger eingerichtet worden ist, befinden sich gegenwärtig 170 kranke französische Gefangene. Die meisten derselben leiden an katarrhalischen Fiebern, was bei der im Ganzen sehr leichten Bekleidung der Leute, und bei den Strapazen, denen sie im Feldzuge ausgesetzt waren, nicht zu verwundern ist. Eine ärztliche Revision sämmtlicher Gefangenen hat bereits stattgefunden und werden auch die neu Ankommenden dieser Revision so bald wie möglich unterzogen.

— **Vorbereitung zum Freiwilligen-Examen**. Durch den Tod des Hrn. Dr. Wentzel ist jedenfalls eine fühlbare Lüke für diejenigen jungen Leute hiesiger Stadt und Umgegend entstanden, welche das alt erprobte Verbreitungsinstitut des Verstorbenen zu besuchen gedachten. Wie wir hören, gedenkt Hr. Dr. Theile von der hiesigen Realschule, der an der Anstalt des Dr. Wentzel als Lehrer umfassend thätig war, im Vereine mit bewährten Lehrkräften und ganz nach dem von Dr. Wentzel bisher verfolgten Plane einen mit dem 1. Oktober beginnenden neuen Lehrkursus zu eröffnen.

— **Ein Erkenntniß** des kgl. Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte vom 14. Mai 1870 lautet: Die Hinterbliebenen eines pensionirten Beamten sind berechtigt, ihren Anspruch auf Bewilligung des Gnadenmonats, falls ihnen derselbe bestritten wird, im Rechtswege geltend zu machen.

— **Das Tellurium und Lunarium,** welches am Sonnabend zum ersten Male im Lambertschen Saale durch den Physiker Hrn. Taschafsky vorgeführt wurde, zeichnet sich durch bedeutende Größe und Sauberkeit der Arbeit aus. Trotz Knack und Genossen steht hier die Sonne, dargestellt durch eine Lampe mit Hohlspiegel, in der Mitte still, nur um sich selbst rotirend, während die Erde und der Mond ihre vorgeschriebenen Bahnen um Sonne, resp. Erde mit großer Genauigkeit beschreiben. Durch einen sehr faßlichen Vortrag wird die Wirkung der Sonne auf Erde und Mond in Bezug auf ihre Erleuchtung, die Bewegung der Erde um ihre Axe wie um die Sonne, die des Mondes um die Erde, die Erscheinung der Sonnen- und Mondfinsternisse an dem Apparate klar gemacht.

— **In der Halbdorfstraße** werden auf den Grundstücken, welche vor einigen Jahren von dem evangelischen Kirchhofe abgezweigt und von Herrn Maurermeister Hesselbein angekauft wurden, gegenwärtig, anlehnend an den Kirchhofsberg, zwei große Werkstätten errichtet, nachdem bereits im vorigen Jahre dort mehrere Werkstätten angelegt worden sind. Nach Vollendung dieser neuen Gebäude befinden sich alsdann dort eine Schlosser-, Böttcher-, Tischler-, Schmiede- und Wagenbauer-Werkstätte.

r **Wollstein**, 16. September. [Verwundete. Patriotisches.] Auch bei uns befinden sich vier leicht Verwundete, wovon zwei in ihren elterlichen Häusern verpflegt werden und die anderen zwei — aus dem hiesigen und Meseritzer Kreise — in dem hiesigen Krankenhause „zum Samariter" auf Kosten des hier bestehenden Frauenvereins Aufnahme gefunden haben. Die Verwundeten freuen sich schon darauf, recht bald wieder zu ihren Regimentern zurückzukehren. — Der hiesige kgl. Feldmesser Premier-Lieutenant a. D., Hr. v. **Knobelsdorf**, ist trotz seiner 62 Jahre, dem an ihm ergangenen Rufe, dem Vaterlande seine Dienste zu leihen, gefolgt und hat sich dieser Tage zur Armee begeben. — Der in Bomst stationirte Gensdarm Knobel hat den Befehl erhalten, sich ungesäumt nach dem Elsaß zu begeben. — Beim hiesigen Frauenverein sind bereits 1260 Thlr. baar eingegangen. — Zur Unterstützung der zurückgelassenen Familien der Reserve- und Landwehrmannschaften hat unser Kreis über 1200 Thlr. aufzubringen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Rücker's Lehrerkalender!

Um baldgefällige Einsendung der noch rückständigen **Subskriptions-Listen** bittet die hochwürdigen Herren Schulchefs

Tschirne, Kreis Breslau, den 16. September 1870.

Der Herausgeber **J. Rücker**, Lehrer.

Rauchern, denen an wirklich guten, alten Cigarren zu billigen Preisen gelegen ist, wollen das Inserat der Cigarren- und Cigaretten-Fabrik ***Friedrich & Co., Leipzig,*** im Annoncentheil d. B. gefälligst beachten.

Sitzung der Stadtverordneten zu Posen

am 21. September 1870, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Berathung.

1) Reorganisation des Pfleglingswesens. 2) Wahl eines Vorstehers und eines Stellvertreters für den XIV. Armee-Bezirk. 3) Wahl des Ersten Bürgermeisters. 4) Bewilligung der Kosten zur Anbringung von Illuminationsgebähren an der Vorderfacade des Rathhauses.

Bekanntmachung.

Laut Allerhöchster Kabinetsordre vom 4. d. Mts., sollen des Baldigsten zwei neue Eskadrons formirt, und der dazu erforderliche Bedarf von

ca. 300 Reit- u. 30 Offizier-Pferden

durch freihändigen Ankauf bewirkt werden.

Zu dem Zwecke sind Ankaufsmärkte in

Poln. Lissa, Militsch und Posen

anberaumt worden und zwar:

1. In **Polnisch Lissa** am

Sonnabend, den 24. d. M.

und wenn nöthig am folgenden Tage, auf einem dazu geeigneten Platze, von Morgens 8 Uhr bis Mittag 1 Uhr und von Nachmittag 3 Uhr bis Abends 6 Uhr zum Ankauf von ca. 50 Reit- und 5 Offizierpferden für eine neu zu formirende Ulanen-Eskadron;

2. in **Militsch** am

Freitag, den 23. d. Mts. u. Sonnabend, den 24. d. Mts.

auf dem Detail-Exerzierplatze der Eskadron zu der oben angegebenen Tageszeit zum Ankauf von ca. 100 Reit- und 10 Offizierpferden, für eine neu zu formirende Ulanen-Eskadron;

3. in **Posen** am

Mittwoch, den 28. d. M. u. Donnerstag, den 29. d. Mts.,

erforderlichen Falls noch

Freitag, den 30. d. Mts.,

auf einem Platze unfern dem Husaren-Kasernenhofe, zu derselben oben angegebenen Tageszeit, zum Ankauf von ca. 150 Reit- und 15 Offizierpferden für eine neu zu formirende Dragoner-Eskadron.

Posen, den 18. Sept. 1870.

Der Oberst-Lieutenant und Inspektor der Ersatz-Escadrons 5. Armee-Corps.

v. Richthofen.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Reparaturen an der Glowno-Bach-Brücke im Kommunikationswege zwischen Schwersenz und Janikowo, veranschlagt auf 148 Thlr. 15 Sgr., soll durch Licitation vergeben werden, und ist dazu ein Termin auf

Mittwoch den 28. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftszimmer des Unterzeichneten, woselbst auch der Kosten-Anschlag und die Bedingungen ausliegen, anberaumt.

Posen, den 19. Sept. 1870.

Der Bauinspektor.

Petersen,

Sandstraße 8.

Bekanntmachung der Konkurs-Eröffnung und des offenen Arrestes; Aufforderung der Konkursgläubiger.

Königl. Kreisgericht zu Pleschen,

Erste Abtheilung,

den 7. September 1870, Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen der Rittergutsbesitzerin **Agnes v. Baranowska** zu **Bronißzewice** ist am 7. September 1870, Mittags 12 Uhr der gemeine Konkurs eröffnet.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum

5. Oktober 1870 einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

5. Oktober 1870 einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen

am 19. Oktober 1870,

Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtslokal vor dem genannten Kommissar zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Gerichtsbezirk wohnt, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte: Justiz-Rath **Ruedenburg** und Rechtsanwälte **v. Broekere** u. **v. Trzaska** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Handels-Register.

Die in unserem Firmen-Register unter Nr. 1057 eingetragene Firma **Fritz Zweiger** zu **Steßzewo** ist erloschen.

Posen, den 13. Sept. 1870.

Königliches Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Neu-Demanczewo** unter Nr. **20** belegene, dem **Gottfried Klenke** und dessen Ehefrau **Amalie** geborenen **Pfeiffer** gehörige **Grundstück,** jedoch mit Ausschluß der beiden durch Vertrag vom 13. Mai 1867 an **Daniel Schobert** und durch Vertrag vom 7. Januar 1870 an die **Gottfried** und **Wilhelmine Weiß**'schen Eheleute verkauften Parzellen, welches mit einem Flächen-Inhalte von $22,_{73}$ Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 13 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 12 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation** am

Dienstag den 22. Nov. d. J.,

Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale der Gerichtstags-Kommission in Stenschewo versteigert werden.

Posen, den 7. September 1870.

Königliches Kreisgericht.

Der Subhastationsrichter.

Keyl.

Kosten, den 16. Sept. 1870.

Bekanntmachung.

Die auszuführenden und zusammen auf 1080 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf. veranschlagten Reparaturen an 5 Schleusen, welche

a) im Moschiner Kanal bei Bedlewo,
b) „ Süd-Kanal bei Szczodrowo,
c) „ Mittel-Kanal bei Szczodrowo,
d) „ Woynitzer Kanal bei Nielęzowo,
e) „ Nord-Kanal bei Puszczykowo

belegen sind, sollen an den Mindestfordernden vergeben werden und habe ich hierzu einen Termin auf

Sonnabend den 24. Sept. c.,

Vormittags 11 Uhr,

im Obra Meliorations-Bureau hierselbst anberaumt, zu welchem ich Unternehmungslustige hiermit einlade.

Die Bedingungen und Anschläge liegen in dem oben bezeichneten Bureau aus und können während der Dienststunden eingesehen, auch Abschriften gegen Erstattung der Kopialien eingefordert werden.

Der königliche Kommissarius für die Obra-Meliorationen.

Landrath **Delsa.**

An der hiesigen neunklassigen deutschen Bürgerschule ist die Rektorstelle vakant, welche mit einem Gehalt von 700 Thlr. dotirt ist. Philologen oder Theologen, welche die venia docendi für die mittleren Gymnasialklassen erlangt haben, werden aufgefordert, sich bis zum 15. Oktober h. a. unter Einreichung ihrer Atteste bei dem unterzeichneten Schulvorstand zu melden.

Pleschen, den 10. September 1870.

Der Vorstand der deutschen Bürgerschule.

Eine kleine Besitzung

bis 300 Morgen, bei großer Anzahlung wünscht zu kaufen

poste rest. **A. B. Sobótka.**

Pleschen, den 11. September 1870.

Bekanntmachung.

Die Chausseegeld-Erhebung bei der Hebestelle in **Ciswica** an der Jarocin-Kozminer Provinzial-Chaussee soll im Auftrage der königlichen Regierung zu Posen vom 5. September d. J. Nr. 5388/70 I. E. vom 1. Januar 1871 ab auf 3 Jahre an den Meistbietenden anderweit verpachtet werden.

Zu diesem Behufe habe ich auf

Donnerstag, 13. Oktober c.,

Nachmittags 3 Uhr,

im Landrathsamte hierselbst einen Licitations-Termin anberaumt, zu welchem ich Pachtlustige hierdurch einlade.

Nur dispositionsfähige Personen, welche vorher 100 Thlr. baar oder in annehmbaren Staatspapieren bei der hiesigen königlichen Kreiskasse niedergelegt haben, werden als Bieter zugelassen.

Das tarifmäßige Chausseegeld wird bei der gedachten Hebestelle für 1½ Meile erhoben.

Auswärtige Bieter haben ihre Qualifikation durch landräthliche Atteste darzuthun.

Alles Uebrige, sowie die Pachtbedingungen können in meinem Bureau während der Dienststunden erfragt werden.

Der Landrath.

Große Weißwaaren-Auktion.

Im Auftrage des **Königl. Kreisgerichts** werde ich

Mittwoch, den 21. u. Donnerstag den 22. Septbr.,

von Vormittags 9 Uhr u. Nachmittags 3 Uhr ab, **Friedrichstr. Nr. 7.,** eine Treppe, im früheren Geschäftslokale, die zur **Zadeck**'schen **Konkurs Masse** gehörigen Waarenbestände als: **verschiedene Weißwaaren, ca. 100 Dutzend Chemisetts, Gardinen, Futter, Mousselin, Spitzen, Einsätze, Taffet- ꝛc. Bänder, Drahtformen, Sommerhüte, verschiedene leinene Kragen, Shlipse, Creps ꝛc.**

Donnerstag, Nachm. 4 Uhr,

fast neue **Geschäfts- u. Laden-Einrichtung,** mehrere **mahagoni Tische, ein Kleiderspind, ein Spiegel mit Marmor-Console, Bilder ꝛc.** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Rychlewski,

Königl. Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Im Auftrage des königlichen Kreisgerichts werde ich Donnerstag den 22. Septbr. d. J., Nachmittags um 1 Uhr, in **Podstolice** bei Wreschen

1 Schober Raps und
2 junge Kutschpferde

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Schroda, den 15. September 1870.

Der Auktions-Kommissarius

Schroeder.

Auktion.

Mittwoch den 21. September,

Nachmittags 1 Uhr, werde ich Sapiehaplatz

2 junge kräftige Wagenpferde mit Geschirre, 1 Jagd- und 1 offenen Wagen auf Federn

gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Rychlewski,

königl. Auktions-Kommissarius.

Eine Apotheke ist preiswerth

zu verkaufen in einer Gymnasial- und Garnisonstadt der schönsten Gegend Schlesiens. — Bemerkt kann werden, daß einem tüchtigen Manne katholischer Konfession ein stetig sich erhöhender Umsatz sicher ist.

Selbstreflektirende mit einer Anzahlung von ca. 10 Mille wollen ihre gef. Offerten sub ***E. W. 758*** an die Annoncen-Expedition von ***Haasenstein & Vogler*** in Berlin einsenden.

Ein Gasthaus,

neu und massiv erbaut, mit vielen und großen Zimmern, mehrere Keller, Stallung für 15 bis 20 Pferde, Wagenremisen, großer Hofraum und dergleichen Räumlichkeiten. Miethe von den Lokalien der Postanstalt, Nutzen von der Passagierstube, soll wegen Familienverhältnissen unter soliden Bedingungen aus freier Hand verkauft werden. Das Etablissement liegt in einer kleinen Provinzialstadt der Provinz Posen, von 2 Chausseen durchkreuzt. Eisenbahn 2½ Meile entfernt. Anfragen franko unter ***W. H. I.*** poste restante in **Rawicz.** Kosten werden nicht erstattet.

Bei der Stadt Grätz, (Kobylnik Nr. 43) sind 43 Morgen gutes Ackerland und Wiese zu verkaufen oder auf mehrere Jahre zu verpachten. Angebote beim Rechtsanwalt **Fröhner** in **Bromberg** und Kreisgerichtssekretär **Nagel** in **Grätz.**

Pensions-Anzeige.

In mein Pensionat können noch einige junge Mädchen aufgenommen werden.

Helene From,

Vorsteherin der höheren Töchterschule zu

Sagan.

Von Michaelis ab finden einige Mädchen oder Knaben, welche die hiesigen höheren Lehranstalten besuchen sollen, freundliche Aufnahme bei

A. Knothe, Realschullehrer, Mühlenstraße 10.

Pensionäre finden Aufnahme bei Frau Registrator ***Pflanz***, Bäckerstr. 3.

Deutsches

Mineral-Maschinen-Schmieröl,

das nie friert, die Maschinentheile conservirt, sich nur zu diesem Zweck verwenden läßt, namentlich auch für **Dreschmaschinen** geeignet, liefert ***A. Görlitz,*** in Halle a./Saale, Oel- und Fettfabrik pro Zentner 15 Thaler.

Den Tanzunterricht,

ertheilt mit Eleganz zugleich die Anstandsformen, eröffne ich hierorts mit dem 1. Oktober c. Das Nähere zu erfragen in der Buchhandlung des Hrn. **Leitgeber** (Hotel du Nord).
Posen, den 19. September 1870.

Rochacki,
Tanzlehrer.

Anzeige.

Meine Wohnung und Bureau befindet sich jetzt
Kl. Gerberstraße Nr. 13.
neben der städtischen Schule, 1 Treppe hoch.
Posen, den 15. Sept 1870.

Jgnatz Pulvermacher,
Haupt-Agent der Berliner Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Mein
Mehl-Detail-Geschäft
befindet sich jetzt
Krämerstraße 8
im Hinterhause des Herrn Julius Bork.
Posen, 15. September 1870.

C. F. Rabbow,
Schrodka Mühle.

Für den **Winterbedarf** empfiehlt sich zur Anlieferung
bester Oberschlesischer Steinkohle
nach Grubenmaaß von 10, 15, 30 2c. Tonnen zu **Engros-Preisen.**

Hugo Terpitz,
Friedrichsstr. 28. Fischerei 28.

Dachziegel, Nutzholz u. div. gutes Material

von der königl. Garnisonbäckerei ist daselbst zu verkaufen.

---

300 Ctnr. eichene Borcke

verkauft
Die Forst-Verwaltung zu **Karmin** bei Pleschen.
Schneider.

Myrthen.

Zu den bevorstehenden hohen Festtagen empfehle ich dreiblättrige Myrthen in gesetzlicher Länge à Satz 12½ Sgr. Besonders schöne lange und starke Zweige à Satz 15 Sgr.
Dobrzyca.

Schepe, Schloßgärtner.

Harlemer Blumenzwiebeln, als: Hyazinthen, Tulpen, Crocus 2c. empfing und empfiehlt

Albert Krause,
Posen, Schützenstraße No. 13/14.

Landwirthschaftliches.

Deutsches, englisches, französisches, italienisches Rheygras, Honiggras, Schafschwengel und Thimotheum 2c. 2c. vorräthig bei

Gebrüder Auerbach.



Sprungfähige **holländer Bullen,** sowie dunkelrothe von der Altboyener Race, stehen zum Verkauf in **Nitsche b. Altboyen.**

Dom. **Staw** bei Strzałkowo hat 150 fette Hammel und 150 fette Mütter zu verkaufen.



Vollblutferkel

im Alter von 7 Wochen, von der Yorkshire-, Suffolk- und Essex-Race, verkauft à Stück 3 Thaler das Dom. **Iłowiec b. Czempin.**

---

1 Zimmereinrichtung,

bestehend aus zwei Pfeiler-Spiegeln, eleganter Damast-Garnitur, 2c. ist billig zu verkaufen. Näheres bei ***Manheimer,***
Große Gerberstraße Nr. 18.

Alte Thüren und Fenster

zu haben im Comtoir **Friedrichsstraße 28.**

Die
BERLINER BOERSEN-ZEITUNG

erscheint unverändert wie bisher auch im nächsten Quartale täglich zweimal.

Die Abend-Ausgabe wird fortfahren, über die Erscheinungen auf dem Gebiete des commerciellen und industriellen Lebens nicht nur prompt und ausführlich Bericht zu erstatten, sondern auch in kritischer Weise alle Anhaltspunkte für ein motivirtes Urtheil darzulegen, und so also auch fernerhin ein Central-Organ für alle Vorkommnisse wirthschaftlichen Lebens bilden. Die zahlreichen regelmässigen Beilagen derselben (Verloosungs-Tabellen etc.) sind allseitig bekannt und anerkannt.

Hierneben bildet unsere Morgen-Zeitung ein politisches Blatt im ausgedehntesten Sinne, welches nicht nur ausführlich über Alles zu berichten, sondern durch zergliedernde Besprechung auch auf dem Gebiete des politischen Lebens unsere Leser allseitig zu orientiren bemüht bleiben wird. Unsere umfangreichen Kriegsberichte erfreuen sich eines allseitigen Beifalls. Von allen Deutschen Zeitungen fast allein publicirt unsere Zeitung auch die vollständigen Verlustlisten in besonderen Beilagen. Unsere Leser haben somit keine Veranlassung, neben unserer Zeitung noch irgend ein anderes politisches Blatt zu halten. Die jeden Sonntag Morgens erscheinende „Börse des Lebens" bildet hierzu ein feuilletonistisches Beiblatt.

Den zum 1. October c. neu hinzutretenden Abonnenten werden wir auf ihren uns dieserhalb kundzugebenden Wunsch ausserdem, soweit unser Vorrath reicht, die 58 grossen statistischen Tabellen über alle Gebiete des Deutschen Actienwesens, welche im Anfang dieses Jahres von uns ausgegeben worden sind, und die in 32 Bogen erschienene Uebersicht über alle Deutschen und Oesterreichischen Actien-Gesellschaften und Commandit-Gesellschaften auf Actien, in Summa also ein wohl als unentbehrlich zu bezeichnendes Werk von 90 Druckbogen, unentgeltlich nachliefern.

Die Abonnementsbedingungen bleiben unverändert. Die Zeitung kostet daher vierteljährlich für Berlin 2 Thlr. 15 Sgr., für ganz Preussen, das übrige Deutschland und ganz Oesterreich 3 Thlr. Bei der Bestellung bitten wir, um Verwechslungen zu vermeiden, genau auf den Titel unserer Zeitung achten zu wollen. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an, hier am Orte alle Zeitungs-Spediteure und die unterzeichnete

Expedition der „Berliner Börsen-Zeitung."
(Charlottenstrasse No. 28.)

Berlin, im September 1870.

Die Watt- u. Fließen-Fabrik

von **R. Hünchen** in Thürmsdorf b. Königsstein i./S.
empfiehlt ihr Lager aller Sorten Watten, Fließen, Steppdecken, sowie Baumwoll-Abfälle zu den billigsten Preisen,
à Dutz. Taf. Watten (3 Pfd. schwer) schon von 17 Sgr. an franco Bahn unter gleichzeitiger Versicherung schneller u. prompter Ausführung gefälliger Aufträge.

Gardinen

in größter Auswahl billigst bei
Max Heymann,
5 Neuestraße **5.**

Jede Art Putzarbeit wird sauber u. billig gearbeitet. Graben Nr. 3b. im Hinterhause lks. 1. Trp. Auf Wunsch auch außerm Hause.

Bleichwaare

bis Nr. 32 incl. ist eingetroffen.
Posen, Markt 63.
Robert Schmidt.

Strickwolle

verkaufe, um dieselbe ganz auszuverkaufen, unter dem Kostenpreise.
Max Heymann,
5 Neuestraße **5.**

Eine neue vorzügliche Empfehlung!

Seit langer Zeit plagte mich ein heftiger Husten, mit Jucken im Halse und heftigem Brustschmerz verbunden, derweise, daß meine Kräfte bald nicht mehr ausreichten mittelst weiblicher Handarbeiten Brod zu erwerben. Angewandte ärztliche Mittel hatten keinen Erfolg; ich wurde elend und fast gänzlich hinfällig.

Mein Onkel, dem meine Leiden zu Herzen gingen, aber unvermögend umfassend für mich zu sorgen, verschaffte mir von Herrn Ranniger eine Flasche **weißen Brustsyrup** aus der Fabrik des Hrn. **G. A. W. Mayer, Breslau,** wonach ich **sofort annähernd Besserung verspürte** und jetzt, nachdem ich fortgesetzt zwei andere Flaschen gebraucht, **erfreue ich mich meiner wiederhergestellten Gesundheit.**

Ich danke Herrn Ranniger und weiß nicht, meinen dem Herrn G. A. W. Mayer in Breslau besonders schuldigen Dank besser an den Tag zu legen, als daß ich Brustleidenden, mit ähnlichen Uebeln belastet, diesen weißen Brustsyrup der Wahrheit gemäß als heilwirkendes Mittel anzuempfehlen mir erlaube.

Elmshorn (Holstein), 29. August 1870.
Louise Wilms.

Obengenannter **Brustsyrup** ist ächt zu beziehen durch
Gebr. Krayn, Wronkerstraße 1,
J. N. Leitgeber, Gr. Gerberstr. 16,
Isidor Busch, Sapiehaplatz 2,
Krug & Fabricius, Breslauerstr. 10.

Orgel-Verkauf.
Wegen der Kriegsunruhen steht eine fast noch neue große Dreh-Orgel, welche sich zu einem großen Tanzsaal eignet, mit oder ohne Pferd und Wagen, billig zum Verkauf. Näheres beim Wirth **Zagorze,** Nr. 1.

Eine Parthie Rheinweinflaschen ist billig zu verkaufen. Breitestr. 10 in der Eisenhandl.

Waschartikel,

Stärke, Waschkrystall, Seife 2c. billig bei
Terpitz,
Fischerei 24 und Friedrichsstraße 28.

Koch-Chocolade

eigener Fabrik, in Blöcken, das Pfund 12 Sgr. empfiehlt die Konditorei
A. Pfitzner
am Markte.

Weizenmehl Nr. 0 5 Pfund für 11 Sgr.
R. Adam.

Fische

Donnerstag und Sonnabend Abend bei
M. Briske's Wwe.

Pacht-Gesuch.

Ein kautionsfähiger Schweitzer wünscht zum 1. Oktober d. J. die Milch von ca. 60 bis 100 Kühen zu pachten. Näheres zu erfahren in der Expedition dieser Zeitung.

Ein kautionsfähiger Milchpächter sucht von Oktober ab eine **mittlere Milchpacht.** Gefl. Meldungen bittet man in der Expedition d. Ztg. abzugeben.

Frankfurter Lotterie.

Hauptziehung: Anfang 22. Septbr., Ende 14. Oktober, **mit 6400 Gewinnen** von Fl. 200,000 100,000, 100,000, 50,000, 20 000 15,000, 12 000, 10,000, 5000, 4000, 2000, 1000, 300, 200 und 100.

Original-Loose, Ganze à Thlr. 40.–, halbe à Thlr. 20, viertel à Thlr. 10 also fl. 20 unter dem planmäßigen Preis empfiehlt.

E. Kisch, Breitegasse 52 in Frankfurt a. M.

---

2 Parterre-Zimmer

sind vom 1. Oktober ab zu vermiethen. Näheres in der Papierhandlung bei ***D. Goldberg,*** Wilhelmsstraße 22.

Eine Wohnung **Wronkerstr. 14** zu verm.

Wilhelmsstraße 18 ein Parterrezimmer sofort zu vermiethen.

Eine **Bäckerei** in d. schönsten Lage sofort zu verm. Näheres Kanonenpl. 10, im Laden.

---

1 Wohn., 2 Stub., Küche u. Zub. v. 1. Okt. c. z. verm. Näheres Kanonenpl 10, im Laden.

Breite Str. 14. ist ein freundl. möbl. Zimmer zu vermiethen. Näheres 2 Treppen bei Reichert zw. 1–3 Uhr Nachm.

Der Eckladen an der Wallischei-Brücke ist zu vermiethen.

Julius Scheding Nfgr.

Eine möblirte Stube ist vom 1. Oktober zu vermiethen Wilhelms-Platz Nr. 8. drei Treppen.

Schrodka 39 sind 2 Stuben u. Küche versetzungshalber zu verm. Näh. gr. Gerberstr. 40 in Fleischladen.

Einen Lehrling sucht die Manufakturwaaren handlung von **J. Asch.**

Ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen kann als
Lehrling
eintreten bei
F. G. Fraas,
Droguen- und Farben-Handlung.

In der Musik-Verlagshandlung **F. W. Arnold** in Elberfeld erschienen soeben:

3 Fantasien über Vaterlandslieder:

Nr. 1.
Was ist des Deutschen Vaterland.
Preis 12½ Sgr.,
Nr. 2.
Die Wacht am Rhein.
Preis 12½ Sgr.,
Nr. 3.
Heil dir im Siegerkranz.
Preis 12½ Sgr.,
für das **Pianoforte** componirt von
C. Ed. Pathe.
op. 192.
In allen Musikhandlungen zu haben.

Bierbrauerei zu Kobylepole.

Seit dem 12. September d. J. hat der Verschleiß des in der Kobylepoler Brauerei erzeugten Bieres begonnen und zwar im Preise (für eine Tonne von 120 Quart)

1) **Abzug**-Biere à Tonne 6 Thlr. 15 Sgr.
2) **Lager**-Biere à Tonne 8 Thlr. 15 Sgr.
2) **Export**-Biere à Tonne 10 Thlr. 15 Sgr.

Die Biere werden franco Posen und nach Belieben, in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 Tonnen geliefert, jedoch können Versendungen per Eisenbahn nicht unter einer viertel Tonne stattfinden.

Zur Erleichterung des Publikums ist im Kobylepoler Milchkeller (Wilhelms- und Neuestraßen-Ecke) ein zur Korrespondenz mit der Brauerei-Verwaltung dienender Bestellungskasten angebracht worden.

Kobylepole, im September 1870.

Die Lagerbier-Brauerei-Verwaltung.

Frische Südtyroler Früchte,

als: Pfirsiche, Weintrauben, alle Sorten Aepfel und Birnen, Maronen und Wallnüsse versenden das Früchten-Export-Geschäft von **Wolf & Sanftl in Bozen.**

Unübertrefflich

an Qualität und unstreitig am billigsten sind nachverzeichnete Sorten Cigarren, welche allen Rauchern mit Recht empfehlen können: Superfeine Blitar Yara Castanon à Thlr. 14, Superfeine Havanna Domingo de Toreno à Thlr. 16, Hochfeine Havanna Dom. Tip Top à Thlr. 18, Hochfeine Blitar Havanna Kronen-Regalia à Thlr. 20, Extrafein Havanna La Preciosa à Thlr. 24, Extrafein Havanna flor Cabannas à Thlr. 28 pr. 1000 Stück. Die elegante Arbeit, billige Preise und feine Aroma dieser Sorten befriedigen allseitig so, daß diese importirten Havannas, welche 40–70 Thlr. kosten, vorgezogen werden. Originalkisten à 250 Stück pro Sorte senden franco, bitten aber uns unbekannte Abnehmer, den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten. Gleichzeitig empfehlen unsere allgemein beliebten **türk. Cigarretten** mit geruchlosen Papierhülsen Nr. 3 à Thlr. 12, Nr. 5 à Thlr. 8, Nr. 12 à Thlr. 4, Nr. 14 à Thlr. 6 pro 1000, **türkische Tabacke** à Thlr. 1 und Thlr. 2 pro Pfund. Von Cigarretten senden Proben à 250 Stück pro Sorte ebenfalls franco!

Friedrich & Co., Cigarren- u. Cigarrettenfabrik, **Leipzig.**

P. S. In allen Städten Deutschlands errichten Niederlagen unserer türk. Cigarretten und Tabake. Reflektanten wollen sich mit Angabe von Referenzen an uns wenden.

---

8. Verzeichniß
der beim Militair-Frauen-Verein eingegangenen Gaben:

Antheil an der Vorstellung des Herrn Bellachini 80 Thlr. 7 Sgr. 3 Pf. Frau v. Kirchbach 25 Thlr. Frau v. Steinmetz 25 Thlr. Frau Lehrer Harhausen a. Leinen, 1 Thlr. Antheil an d. Ertrag des Siegesfestes im Volksgarten 25 Thlr. Frau v. Schierstedt 2 Thlr. Frl. Schneider Charpie, 1 Thlr. Von den Offizieren des Ersatzbataillons Niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 50 6 Thlr. Mehrere Schülerinnen der hiesigen Garnisonschule Charpie. Frl. M. Graupe 6 Hemden, 3 Laken, 12 Tücher, 3 Paar Strümpfe, Verbandzeug, Backobst. H. Reichstein Charpie. Frau v. Wülknitz Bettzeug, Tischzeug, eine Krankenjacke. Frau Hänisch Charpie, 12 Netze, 6 Leibbinden. Frau Seegall Verband, Hemden, 2 Dutzend neue Strümpfe. Frau Wandelt-Dusznik Bettzeug, 6 Schlummerrollen, Verbandzeug. Frau M. Flügge Verbandzeug. Frau v. Gallwitz 12 Schlummerrollen, ein Seegraskissen, 2 Paar Unterbeinkleider. H. A. Aronsohn 6 Shawls, 6 Taschentücher, 6 Paar Socken,

Berichtigung: **Die Strafgefangenen der Festung Posen 30 Thlr. 5 Sgr.**
Fernere gütige Gaben bitten wir im Generalkommando zwischen 10 bis 1 Uhr abzugeben.

Norddeutscher Lloyd in Bremen.

Nachdem die Blokade der deutschen Küsten faktisch aufgehört hat, expediren wir

das Postdampfschiff „Hansa"
am 1. October c.
direct nach **New-York.**
Preis für Zwischendeck 55 Thlr. Pr. Crt.
Passagierbillets, sowie nähere Auskunft ertheilt unser Vertreter
Joseph Fränkel in Posen.
Comtoir: Markt 89.

Etappen-Kommandantur Posen.

Einer Annonce der Posener Zeitung Nr. 261 gegenüber wird bemerkt, daß der Etappen-Kommandantur zur Erquickung verwundeter und kranker Krieger an Gaben zugegangen sind:

Vom Verein durch Herrn Andersch 25 Thlr., desgl. durch Herrn Oberst von Lemmers 10 Thlr. desgl. durch Hrn. Bürgermeister Kohleis 50 Thaler. Von Herrn Direktor Barth 200 Cigarren, von Herrn General v. Jacobi 300 Cigarren, von Hrn. Lieutenant Seydel 100 Cigarren, von Hrn. Stiller 100 Cigarren, 1 Fl. Cognac, von Hrn. Gebr. Peiser 200 Cigarren, von Herrn Classen 100 Cigarren, 2 Fl. Cognac, 2 Fl. Liqueur, von Herrn Bach 25 Cigarren, 1 Fl. Liqueur, Hrn. M. und H. Hertz 500 Cigarren, von Hrn. Silbermann 2 Fl. Rothwein, 1 Fl. Ungar, 1 Fl. Arac, 1 Fl. Malakoff, von Herrn Bernstein 1 Fl. Rothwein, von Hrn. Schwersenz 1 Fl. Cognac, von Herrn Kratoschwill 1 Fl. Portwein, 1 Fl. Madeira, von Hrn. Fromm 1 Fl. Nordhäuser, 1 Fl. Rum, von Hrn. Gebr. Pinkus 2 Fl. Cognac, 1 Fl. Rothwein, von Herrn Buchmeier 2 Kisten Cigarren, von Hrn. Buckow 10 Fl. Rothwein, von Hrn. Luzinski 3 Fl. Rothwein, 1 Kiste Cigarren, von Hrn. Oehmig 5 Fl. Rothwein, von Hrn. Gebr. Wolkowitz 4 Fl. Wein 1 Fl. Liqueur, von Hrn. Latz 2 Fl. Rheinwein, 2 Fl. Cognac, 1 Fl. Liqueur, von Hrn. Jakob Appel 2 Fl. Arac, 2 Fl. Rheinwein, 6 Zitronen, 1 Wurst von Hrn Fecker 8 Fl. Rum, von Hrn. Born 3 Fl. Cognac, von Hrn. Silberstein 5 Fl. Cognac. Den Mannschaften wird Früh Kaffee und Butterbrot, Abends ebenfalls, seit gestern aber statt des Kaffees nach Wunsch auch Grog gereicht.

Ein Zuschneider,

der schon in einem Geschäft thätig war, wird sofort verlangt. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Feuer-Versicherung betrffd.

Für den Regierungs-Bezirk Posen wird für eine deutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft ein **Generalagent** gesucht.
Adressen unter ***H. A. 807*** befördert die Annoncen-Expedition von ***Haasenstein & Vogler*** in **Berlin.**

Ein mit Führung des Korrespondenz-Journals vertrauter

Bureau-Gehülfe,

welcher sofort oder spätestens zum 1. Oktober d. J. eintreten kann, wird gesucht für das K. Landrathamt zu Mogilno. Meldungen dorthin zu richten.

Ein evangelischer

Elementar-Lehrer,

der schon als Lehrer thätig gewesen, wird als Hauslehrer für einen 7jährigen Knaben gesucht. Gehalt 120 Thlr. Persönliche Vorstellung erwünscht. Rittergutsbesitzer ***Freytag*** auf **Trzebowo** bei Dobrzyce, Posen

Ein unverheiratheter, thätiger

Wirthschaftsbeamter

aus anständiger Familie, der neben deutsch auch polnisch sprechen muß, findet zum 1. Oktober d. J. eine Stellung. Wo? zu erfahren in der Expedition dieser Zeitung.

Ein tüchtiger brauchbarer

Hof-Verwalter,
Oekonom,

welcher im Stande, die doppelte Buchführung zu führen, findet Anstellung auf dem Rittergute ***Kartzow*** bei Potsdam. Gehalt 150 Thlr. und freie Station.
Reflektirende wollen ihre Zeugnisse sofort an Unterzeichneten absenden.
H. Plothe,
Guts-Administrator.

Ein gebildetes junges Mädchen (evangelisch) wird für zwei Knaben den ersten Unterricht zu ertheilen und zur Stütze der Hausfrau vom 1. Okt. ab gesucht von **G. Lichtwald** auf Folwark bei Witkowo.

Ein Eleve,

Obersekundaner, findet in meiner Apotheke Aufnahme.
Jutroschin.
Mortimer Scholtz.

Ein Sekundaner

findet in der Apotheke zu ***Koźmin*** als Eleve Aufnahme Taschengeld Anfangs monatlich 2 Thlr. wird demselben zugesichert.
Apotheker **Krebs.**

Offene Stellen

für Kaufleute, Oek., Beamte, sowie jeden Standes vermittelt jederzeit prompt das conc. mercant. Bureau **v. C. L. Erler** in **Dresden**, Wilsdr. 13. NB. **Geehrten Herrschaften** aller Stände werden jederzeit gewünschte Leute gratis **beschafft.**

Ein junger gebildeter Kaufmann wünscht für mehrere Stunden des Tages Beschäftigung Gef. Off. unter ***A. B.*** **104** in der Expedition abzugeben.

Ein gewandter

Schankgehülfe

findet **sofort**, oder zum 1. Oktober Annahme bei **Adolph Moral.**

Stellen-Gesuche.

Handl.-Commis für Manufaktur-, Schnitt-, Kurz-, Eisen- und Galanterie-Waaren suchen p. October, 1 Lehrling sofort, Stellung durch Kommiss. J. Scherek, Breite Str. 1.

Ein tüchtiger, praktischer **Brennereiverwalter,** der in großen Dampfmaschinenbrennereien fungirt hat, und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht sofort Stellung. Gef. Offerten werden unter Chiffre ***D. T.*** poste rest **Wollstein** erbeten.

Eine geprüfte

Erzieherin,

die der polnischen, französischen und deutschen Sprache mächtig ist und auch Musikstunden ertheilen kann, sucht vom 1. Oktober die Stelle einer Erzieherin, entweder bei einer anständigen Familie oder bei einer Töchterschule zu beziehen. Anmeldungen werden in der Expedition dieser Zeitung angenommen.

Jener Herr, welcher am 11. d. M. im Bahnhofs-Wartesalon I. und II. Klasse des alten Bahnhofes einen braunen Regenschirm umgetauscht hat, wird um gefällige Rückgabe desselben Halbdorfstraße 16a., Part. I., ersucht.

Herrn Regierungsrath **Beinert** sage für freundlichste Aufnahme Namens meiner Kameraden wärmsten Dank.
H. Schulz im 46. Ersatz-Bataillon.

☐ M. 21. IX. A. 7. Wicht. C. I. wogegen J. II. ausfällt. ☐

Familien-Nachrichten.

Heute früh 7 Uhr wurden wir durch die Geburt eines muntern Töchterchens erfreut.
Posen, den 18. September 1870.
Appellationsger.-Sekr. E. Willenberg & Frau.

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem muntern Knaben zeige hiermit ergebenst an.
Max Neufeld.

Am 15. September Abends 11¼ Uhr verschied an einer Brustfellentzündung in Berlin wohin er sich zur Herstellung seiner Gesundheit begeben hatte, unser so innig geliebter Gatte und Vater, der **Dr. phil. Hugo Wentzel.** Allen Verwandten, Freunden und Bekannten widmen schmerzerfüllt diese Anzeige statt jeder besonderen Meldung.
Posen, 17. September 1870.
Ottilie Wentzel geb. **Otto,** als Gattin,
Lucie Wentzel, als Tochter.

Wir sind heute durch die Geburt eines kräftigen Söhnchens erfreut worden, was wir statt besonderer Meldung Verwandten und Freunden mittheilen.
Gnesen, 18. Sept. 1870.
Bürgermeister **Marchat** nebst **Frau.**

Den am 16. d. Mts. zu Makusywielkie bei Czenstochau erfolgten Tod unseres geliebten Sohnes und Bruders

Otto Diehl

zeigen tiefbetrübt hiermit ergebenst an
Die Hinterbliebenen.
Staniewo b. Kozmin, den 17. Sept. 1870.

Danksagung.

Für die große Theilnahme welche mir bei dem Begräbniß meiner geliebten Frau bewiesen worden ist, sage ich Allen meinen tiefgefühltesten Dank.
Posen, 19. September 1870.
Th. Gumprecht.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. Auguste Arnheim in Berlin mit Hrn. Rudolph Sachs in Stockholm, Frl. Pauline v. Stenger mit dem Baron Maurice Girard de Soucanton, Erbherrn auf Jewe, in Petersburg.

Todesfälle. Gefreiter Johannes Förster in Metz, Unteroffizier Moritz Abrahams, Unteroffizier Herrmann Ziegler in Amanvillers.

Volksgarten-Saal.

☞ Wegen des Theaterbaues finden von heute an für einige Zeit nur Salon-Konzerte statt.

Heute Montag den 19. Sept.

Großes Konzert

(Streichmusik)
von der bewährten Kapelle des Hauses unter der Direktion des Herrn Fischer.
Entrée von heute ab nur an der Kasse:
à Person 1½ Sgr.
Anfang 7 Uhr ***Emil Tauber.***

Volks-Halle.
Morgen Abend Eisbeine
M. Specht, Gr. Ritterstr.

Morgen Dienstag den 20. d. **Eisbeine** bei ***Volkmann,*** Wronkerstr. 17.
Von jetzt ab jeden Dienstag der Woche Eisbeine.

Börsen-Telegramme.

Newyork, 16. Sept. Goldagio 14¼, 1882. Bonds 112⅞.

Berlin, 19. Septbr., — Uhr — Minuten. (Anfangs-Kurse.) Weizen still, pr. Sept. 72½, Sept.-Okt. 72½. — Roggen matt, loko 49⅞, Sept. 49⅞, Septbr.-Oktober 49⅞, Okt.-Nov. 50. — Rüböl ruhig, loko 14, Sept. 13⅞, Sept.-Okt. 13 11/24. — Spiritus fest, per Sept. 17⅛, Okt. pr. 10,000 Litres (in Rt. und Sgr.) 17. 25, Nov. 17. —. — Hafer still, pr. Sept. 27½. — Petroleum loko 7 11/12. — Staatsbahn 208½. — Lombarden 99¼. — Italiener 52¼. — Amerikaner 95¼. — Oesterr. Kredit-Aktien 138½. — Türken 43⅜ — 7½ pCt. Rumänier —.
Fondsstimmung: fest.

Börse zu Posen
am 19. Septbr. 1870.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** [p. 25 pr. Scheffel = 2000 Pfd.] gekündigt 100 Wispel. pr. Sept. 45½, Sept.-Okt. 45½. Herbst 45½, Okt.-Nov. 46½, Nov.-Dez. 47, Dez. 1870-Jan. 1871 —.

Spiritus [p. 100 Quart = 8000 %. Tralles] [mit Faß] pr. Sept. 16, Okt. 15¼, Nov. 14¾, Dez. 14¾, April-Mai im Verbande 15 7/24.

Fonds. [Privatbericht.] Märk.-Posener Stammaktien 48½ B., Neue 4 % Pos. Pfandbr. 81½ G., Rentenbriefe 82¾ B., Rumänier 62 G.

[Privatbericht.] **Wetter:** Regendrohend. **Roggen:** flau. Gekündigt 100 Wispel. pr. Sept. 45½ bz. u. G., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 46½—¼ bz. u. G., Nov.-Dez. 46⅞—47 bz., G. u. B., Frühjahr 48¼ bz., G. u. B.

Spiritus: matter. pr. Sept. 16 bz. u. G., Okt. 15⅛—¼ bz. u. G., Nov. 15¾ bz. u. G., Dez. do., April-Mai 15¼—⅛ bz. u. B.

Berlin, 17. Sept. [Wöchentlicher Börsenbericht.] Während die deutschen Armeen rastlos ihrem Ziele näher rücken, ist in der Aufeinanderfolge der entscheidenden Ereignisse eine durch die Ausdehnung der kriegerischen Operationen gebotene Pause eingetreten. Haben sich mithin unsere Börsenstrategen augenscheinlich verrechnet, als sie nach der Katastrophe von Sedan dem Kriege nur noch eine sehr kurze Dauer prognostizirten, so hält die Börse jedoch nach wie vor an der Hoffnung auf einen baldigen glücklichen Friedensschluß fest und beginnt allmälig auch sachlichen und solchen Verhältnissen Rechnung zu tragen, welche nicht in direkter Beziehung zu dem deutsch-französischen Kriege stehen. Den Vorgängen in Italien wurde nur vorübergehend eine oberflächliche Beachtung geschenkt. Vorzugsweise lenkte die Börse ihr Augenmerk auf die Haltung der auswärtigen Märkte, Paris ausgenommen, und einige der geschäftlichen Sphäre angehörende Momente.

Die Grundstimmung der Börse war an den meisten Geschäftstagen wohl mit dem Prädikat „fest" zu bezeichnen, jedoch entbehrte die Tendenz, was speziell Spekulationseffekten betrifft, einer einheitlichen Richtung, während das Geschäft selbst nur einen mäßig belebten Charakter annahm. Italiener, Türken und Amerikaner folgten den Londoner Notirungen, welche wegen des in England herrschenden Geldüberflusses nicht günstig lauteten; namentlich erzielten Italiener ungeachtet der ungünstigen finanziellen Lage dieses Staates einen namhaften Avance. Unter den österreichischen Effekten spielten Staatsbahn-Aktien eine hervorragende Rolle. Dieselben wurden in Wien stark getrieben, weil man wegen des größeren Getreideexports Oesterreichs in der nächsten Folgezeit gute Einnahmen auf dieser Bahn voraussetzt. Bei der Beurtheilung derselben darf man jedoch nicht außer Acht lassen, daß die Betriebsstrecken in diesem Jahre um 4 Meilen größer sind, als in 1869. Oesterr. Kreditaktien fielen in dieser Woche einer etwas schwächeren Haltung anheim, weil der Semestralabschluß nicht den gehegten Erwartungen entsprochen hat. Derselbe konstatirt aber immerhin, daß auch nach der Kapitalsreduktion die Geschäfte des Instituts einen kräftigen Aufschwung genommen haben und die Aktien blieben auch zu dem nur wenig ermäßigten Kurse in gutem Verkehr. Lombarden erlitten wegen der bekanntlich ungünstigen Dividendenaussichten einen empfindlichen Rückschlag, von welchem dieselben sich nicht wieder erholten. Der inländische Eisenbahn-Aktienmarkt trug ein sehr stilles Gepräge; nur schwere Bahnen, besonders aber Potsdamer und Anhalter, nahmen wegen der durch die Militär-Transporte gesteigerten Verkehrsentwickelung einen bedeutenden Aufschwung. Russ. Effekten zeigten bei mäßigem Geschäft eine sehr günstige Haltung. Engl. Anleihen, Bodenkredit und Liquidations-Pfandbriefe werden fortdauernd zu Kapitalsanlagen für fremde und hiesige Rechnung aufgenommen. Bankaktien sind erheblich im Preise gestiegen; preußische und deutsche Fonds blieben bei mäßigem Geschäft gut behauptet; bayrische und Bundesanleihe in lebhafter Frage. Geld ist sehr abundant; gute Briefe wurden im Privatwechselverkehr zu 3½ pCt. placirt.

Man notirte folgende Schlußkurse:

	Letzter Kurs der Vorwoche.	Höchster Kurs dieser Woche.	Niedrigster Kurs dieser Woche.	Letzter Kurs dieser Woche.
Preußische Konsols	91½	91¼	91⅛	91¼.
Oestr. Staatsbahn	193	203½	191¾	203½.
Lombarden . . .	102¾	102½	98¾	99.
Oesterr. Kredit . .	137¾	138¾	137¼	137½
Amerikaner . . .	94⅞	95⅛	94⅝	95.
Italiener	50½	52¼	50¼	52.

Produkten-Börse.

Berlin, 17. Septbr. Wind: NW. Barometer: 28⁴. Thermometer: 14° +. Witterung: bewölkt. — Die Stimmung für **Roggen** ist heute als fest zu bezeichnen. Der Umsatz auf Termine blieb indessen eng begrenzt und auch loko kann sich das Geschäft gar nicht recht entwickeln, weil sich feinere Sorten sehr knapp machen, geringe Waare aber nicht beachtet wird. Gekündigt 8000 Ctr. Kündigungspreis 49⅞ Rt. — **Roggenmehl** etwas fester. — **Weizen** besser bezahlt, Verkäufer machten sich heute wieder sehr rar. Gekündigt 2000 Ctr. Kündigungspreis 73 Rt. — **Hafer** loko gut behauptet, Termine lebhafter und auch ein wenig höher. Gekündigt 3600 Ctr. Kündigungspreis 27¼ Rt. — **Rüböl** auf nahe Lieferung mehr begehrt und eine Kleinigkeit höher. — **Petroleum,** gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 7 19/24 Rt. — **Spiritus** in mäßigem Verkehr, aber doch wieder etwas besser bezahlt, schließlich waren indessen Verkäufer übrig. Gekündigt 30,000 Quart. Kündigungspreis 17 Rt. — **Weizen** loko pr. 2100 Pfd 70—80 Rt. nach Qual., pro 2000 Pfd. per diesen Monat 73¼ B., 73 G., Sept.-Okt. 72—72¾ bz., Okt.-Nov. 71¾ bz., Nov.-Dez. 70¾—71¼ bz., 1871 April-Mai 72—72½ bz. — **Roggen** loko pr. 2000 Pfd. 47¼—53½ bz., schwimm. fein. 52 bz., per diesen Monat —, Sept.-Okt. 49¾—50—49⅞ bz., Okt.-Nov. 49¾—50⅛ 50 bz., Nov.-Dez. 49¾—50¼—⅛ bz., 1871 April-Mai 50½—¾— bz. — **Gerste** loko per 1750 Pfd. 34—46 Rt. nach Qual. **Hafer** loko per 1200 Pfd. 22—29½ Rt. nach Qual., 23—28½ bz., per diesen Monat 27¼ bz. 27½ Rt. G., Sept.-Okt. 27¼—27½ bz., Okt.-Nov. 27⅜—27½ bz., Nov.-Dez. 27⅝—27½ bz., 1871 April-Mai 46⅝ B., 46¼ G. — **Erbsen** per 2250 Pfd. Kochwaare 54 66 Rt. nach Qual., Futterwaare 47—52 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko 11⅝ Rt. **Rüböl** loko pr. 100 Pfd. ohne Faß 14⅛ Rt, per diesen Monat 13⅝—⅞ Rt. bz., Sept.-Okt. 13 7/12—¾ bz., Okt.-Nov. 13½ Rt., Nov.-Dez. 13 5/12 Rt. — **Petroleum raffin.** (Standard white) pr. Ctr mit Faß: loko 8 Rt. bz. per diesen Monat 7 19/24 Rt. bz., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 7⅞ B., Nov.-Dez. 8 bz. — **Spiritus** pr. 8000 % loko ohne Faß 17½ Rt bz., loko mit Faß bz., per diesen Monat 17—1/12 Rt. bz u B. 17 1/24 G., Okt. 100 Liter à 100 % = 10,000 % mit Faß 17 Rt. 24—25 Sgr. bz., Okt.-Nov. 16 Rt. 28 Sgr. bz., Nov.-Dez. 16 Rt. 25—26 Sgr., Dez.-Jan. do., Jan.-Febr. do., April-Mai 17 Rt. 8—10 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 5½—5 5/12 Rt., Nr. 0 u. 1 5 1/12—4⅔ Rt., Roggenmehl Nr. 0 3⅔—3⅔ Rt. Nr. 0 u. 1 3 7/12—3 5/12 Rt. pro Ctr. unverst. exkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pro Ctr. unverst. inkl. Sack; per diesen Monat 3 Rt. 20½ Sgr. bz., Sept.-Okt. 3 Rt. 19¾ 20 Sgr. bz., Okt.-Nov. 3 Rt. 19½—19½ Sgr. bz., Nov.-Dez. 3 Rt. 19 Sgr. bz. Mehl blieb in dieser Woche offerirt und machten sich Käufer für Roggenmehl knapp. (B. H. Z.)

Posener Marktbericht vom 19. September 1870.

	Pfund	Höchster Thl.	Höchster Sgr.	Höchster Pf.	Mittlerer Thl.	Mittlerer Sgr.	Mittlerer Pf.	Niedrigster Thl.	Niedrigster Sgr.	Niedrigster Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund		3	5	—	3	—	—	2	27	6
„ mittel		2	25	—	2	23	9	2	22	6
„ ordinair		2	—	—	1	25	—	1	15	—
Roggen, fein	80	2	—	—	1	29	—	1	28	—
„ mittel		1	27	—	1	26	—	1	25	—
„ ordinair		—	—	—	1	24	—	—	—	—
Große Gerste	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	50	—	23	—	—	27	—	—	26	—
Kocherbsen	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	74	4	2	6	4	—	—	3	27	6
„ Raps		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rübsen		—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	70	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	100	—	15	—	—	14	—	—	13	—
Wicken	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ blaue		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer „		—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Eisenbahn-Fahrplan.

Richtung **Stargard-Breslau.**

Ankunft.		Abgang.	
Personen-Zug Morgens . .	4 Uhr 54 Min.	Personen-Zug Morgens . .	5 Uhr 4 Min.
Gemischter Zug Morgens .	7 - 31 -	Gemischter Zug Morgens .	8 - 14 -
Personen-Zug Nachmitt. .	3 - 54 -	Personen-Zug Nachmitt. .	4 - 4 -
Gemischter Zug Abends .	8 - 42 -	Gemischter Zug Abends .	6 - 54 -

Richtung **Breslau-Stargard.**

Ankunft.		Abgang.	
Gemischter Zug . . . . früh	8 Uhr 13 Min.	Gemischter Zug . . . . früh	6 Uhr 14 Min.
Personen-Zug Vormittags .	11 - 4 -	Personen-Zug Vormittags .	11 - 14 -
Gemischter Zug Nachmitt.	2 - 32 -	Gemischter Zug Abends . .	7 - 34 -
Personen-Zug Abends . . .	10 - 47 -	Personen-Zug Abends . . .	11 - 33 -

Neueste Depesche.

Hamburg, 19. Sept. Der Senat publizirt einen Erlaß Falkensteins, worin es heißt: Obschon die Nordseeblokade durch den Abzug des französischen Nordseegeschwaders augenblicklich kraftlos ist, gebietet doch die Fortdauer des Kriegszustandes die Aufrechthaltung der Sicherheitsmaßregeln, wie Entfernung der Schiffszeichen, Leuchtfeuer und die Unterhaltung der gefahrbringenden Hindernisse, worauf das Schifffahrt treibende Publikum aufmerksam gemacht wird.

London, 19. Sept. Thiers ist gestern nach Petersburg abgereist.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.